

Die „Sächsische Volkszeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— M., monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pfg. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pfg. Alle Kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen freis. Bestellungen auf die „Sächsische Volkszeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Volkszeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Sohnslein.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Pichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Inseraten-Aannahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau's von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Danneberg & Co.

Nr. 32

Bad Schandau, Donnerstag, den 14. März 1918

62. Jahrgang.

Kart. Der mit Bekanntmachung des Bezirksverbands vom 21. Dezember 1917 festgesetzte Höchstpreis für Speisekartoffeln beim Verkaufe vom Kleinhändler an den Verbraucher wird bis auf weiteres auf 10 Pfg. für das Pfund erhöht. Pirna, den 8. März 1918.

Für den Bezirksverband: Königliche Amtshauptmannschaft.

### Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß an Stelle des verstorbenen Herrn Privatassessor Clemens Junghanns der bisherige Stadtverordnete

**Herr Klempnermeister Ernst Otto Bollmann**

hier zum Ratsmitgliede auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1918 gewählt und als solches heute in Pflicht genommen worden ist.

Schandau, am 12. März 1918.

Der Stadtrat.

### Lebensmittel betr.

Donnerstag, den 14. März:

**Eier** — bei Werner — von nachmittags 1—4 Uhr auf Lebensmittelmarke 9 und Eierkarte. Preis 40 Pfg. das Stück.

Schandau, am 13. März 1918.

Der Stadtrat.

**Volksbücherei** im neueren Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr.

Die Ausgabe der

### Brot-, Fleisch-, Milch- und Nahrungsmittelkarten

erfolgt

1. Donnerstag, den 14. März d. J.,

a) vormittags von 9—12 Uhr

für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 1—60 D,

b) nachmittags von 2—5 Uhr

für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 61—120,

2. Freitag, den 15. März d. J.,

a) vormittags von 9—12 Uhr

für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 121—200,

b) nachmittags von 2—5 Uhr

für die Häuser der Ortslisten-(Haus-)Nr. 201—264

im Wachtlokal des Rathauses. Das Abholen der Karten hat nur durch Erwachsene zu erfolgen. Die Zeiten sind genau einzuhalten. Schwerarbeiterbescheinigungen sind vorzulegen.

Schandau, den 13. März 1918.

Der Stadtrat.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Das „Blöden“ nach Frieden.

Es müßt alles nichts: unsere Feinde wollen die Fortsetzung des Kampfes, wollen sie auch jetzt noch obwohl sie gar nicht mehr darüber im Zweifel sind, daß alles bisher Erlebte in den Schatten gestellt werden wird durch die Ereignisse, die sie abermals leichtsinnig herauf beschwören. Mit schneidender Schärfe hat der alte Clemenceau, wieder einmal in der Kammer interpelliert über seine höchst unfreiwillige Art der Regierung, jeden Gedanken an Frieden zurückgewiesen. Er sieht die Moral des französischen Volkes durch die lange Kriegsdauer gefährdet; um so mehr fühlt er die Verpflichtung, sie von oben her durch Beweise männlicher Stärke zu bewahren. Und er kennt kein besseres Mittel dazu, als der Heimat die Moral des Soldaten an der Front immer wieder mit stärkstem Nachdruck vor Augen zu halten. Sie aber würde ins Banke geraten, wenn man den Truppen vom Frieden reden wollte; dann wäre alles verloren. Gewiß, wer wünschte keinen baldigen Frieden? Er müßte ja ein Verbrecher sein, wenn er anders dächte. Aber durch Blöden nach dem Frieden bringt man den preussischen Militarismus nicht zum Schweigen, sagt Herr Clemenceau und erntet damit lebhaften Beifall bei der großen Mehrheit der Kammer. Er ist und will sein ein Mann des Krieges; im Innern: überall Krieg, nach außen: Krieg und nochmals Krieg. „Ruhland hat uns verraten? Ich sahre fort Krieg zu führen und werde fortfahren bis zur letzten Viertelstunde: denn die letzte Viertelstunde wird uns gehören. Alle Welt dankt uns und wünscht es. Darin sind wir einig.“ Sprach's und erhielt zum Dank mit 400 gegen 75 Stimmen den Dank der Volksvertretung ausgesprochen.

So wissen wir wieder einmal woran wir sind. In London hat es uns, nach der letzten großen Kanalerrede, Minister Balfour alsbald kund und zu wissen getan, daß die britische Regierung für unsere Friedensvor schläge nicht zu haben ist und daß sie auch der Anregung des Grafen Derlling zu einer völlig unverbindlichen Aussprache im kleinen Kreise keinen Geschmach abzugewinnen vermag. Worauf natürlich auch der italienische Ministerpräsident in das gleiche Horn stieß. Und nun kommt Frankreichs Herr und Gebieter und weist die Friedensfreunde im Lande energisch zur Ruhe. Nur zornige Berachtung kennt er für sie und er weiß schon, daß man sagen, den Ton zu treffen, den die Franzosen sich, auch wenn sie mit dem Redner nicht einverstanden sind, doch widerspruchslos gefallen lassen. Die Unentwegtheit dieses Mannes, der schon vom Rande des Grabes nicht mehr weit entfernt ist, muß ihnen imponieren — für heute und morgen, wenigstens, bis sich die dungen Zweifel wieder in Köpfen und Herzen zum Wort melden, da doch alles stolze Gerede der letzten Wochen und Monate den mit Händen zu greifenden Niedergang der Entente nicht aufzuhalten vermocht hat. Aber Clemenceau will auch nichts anderes als Zeit gewinnen, kann nichts anderes wollen. Eine Umkehr von der Bahn, auf der er sein Volk dem völligen Zusammenbruch entgegenführt, sie würde ihm und seinen Mitschuldigen ohne weiteres Kopf und Kragen kosten. Und wenn er etwa in das „Blöden nach dem Frieden“ mit einstimmen oder es gutheißen wollte, wer würde ihm, dem geborenen Kampfmann und leidenschaftlichen Hasser alles Deutschen, damit über den Weg trauen?

Das liegt ihm nicht. Er versteht sich besser auf das Auspeitschen der Stimmungen; in dieser Kunst hat er sich sein ganzes Leben lang geübt, und er hat jetzt, wo er nach menschlichem Ermessen vor dem baldigen Abschluß seiner irdischen Laufbahn angelangt ist, nicht das Amt des Ministerpräsidenten übernommen, um von Frieden und Versöhnung zu schwärmen. Lieber wählt er den Untergang für sich und für sein Land. Es will uns scheinen, daß die Wahl, die er jetzt getroffen hat, nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Denn die letzte Viertelstunde, von der Herr Clemenceau gesprochen, ist wohl näher als er glaubt. Es ist die höchste Zeit, jagte der deutsche Reichkanzler am 25. Februar, als er seinen Blick von dem niedergeschmetterten Rußland nach dem Westen wandte und unserer Vorbereitungen gedachte für den kommenden Frühling. Die höchste Zeit zum Einlenken, wenn nicht abermals der Schrecken des Krieges in furchtbare Größe entsetzt werden soll. Aber weder England noch Frankreich sind für den Frieden der Verständigung zu haben — so fällt die volle Verantwortung für alles, was nun kommt, unweigerlich kommen muß, auf die Haupt der feindlichen Regierungen. Das deutsche Schwert ist es, das sich auch im Westen den Frieden erkämpfen muß, und es wird auch die letzte Viertelstunde nach unserem Willen gestalten. Dann wird selbst Herr Clemenceau die Segel endgültig streichen müssen.

Genf, 12. März. In den letzten Tagen sind in verschiedenen Barier Arbeiterversammlungen Entschlüsse angenommen worden, die einen sofortigen Friedensschluß verlan gen.

#### Tschechentreue.

Recht erbauliche Geschichten sind es, über die unsere Truppenführer in der Ukraine aus dem Bandenkriege zwischen Kiew und Odessa zu berichten haben. Die maximalistischen Borden, die sich ihnen noch hier und da in den Weg stellen, bereiten keine großen Schwierigkeiten; es genügt meistens, gegen sie anzurennen, und sie laufen nach allen Himmelsrichtungen auseinander. Aber mehr und mehr stellen sich tschechische Truppenteile unseren Leuten zum Kampf. Sie sind eben erst aus den österreichischen Linien defektiert, zum Feind übergegangen, haben wohl Anschluß gefunden an gleichwertige Verbände, die sich schon bei früheren Gelegenheiten aus dem Staube gemacht haben, und bellen sich nun zu immerhin ansehnlichen Truppenkörpern zusammen, die, wo sie angepackt werden, mit dem Mute der Verzweiflung fechten. Denn welches Loß sie nunmehr erwarten, da die Stunde der Vergeltung für ihren schändlichen Treubruch nahe oder schon gekommen ist, kann ihnen natürlich keinen Augenblick zweifelhaft sein, wenn auch in einem Falle die Führer dieser edlen Borden die Ungeniertheit besaßen, um freien Abzug mit allen militärischen Ehren zu bitten. Ach nein, so leichtem Kauf wird man diese angenehmen Herrschaften doch nicht davonkommen lassen, der Kriegslobn den sie redlich verdient haben, soll ihnen unverkürzt zuteil werden, und wenn wir auch an eine abschreckende Wirkung in diesem Falle nicht zu glauben vermögen, so wäre es doch unverzeihliche Schwäche, wollte man so unerhörtes Landesverrat nicht nach Gebühr bestrafen.

Unerhört? Man kann es von den Tschechen doch eigentlich nicht behaupten. Was sie sich jetzt in der Ukraine an Treulosigkeit geleistet haben, das haben ganze Regimenter, ja Brigaden und Divisionen in den schwersten Kämpfen mit den Russen wiederholt fertiggebracht. Man hat über diese Dinge so lange wie möglich den Mantel schamhafter Nachsicht gebreitet. Man wollte sie nicht an die große Glocke hängen, ehe nicht die Hauptgefahr von den Böldern der Donaumonarchie ein für allemal abgewendet war. Trotzdem sprachen sie sich natürlich überall herum. Die Tschechen wußten das, aber sie hoben den Kopf nur um so höher, sie wurden nur um so herausfordern der gegen die Deutschen, bis schließlich ihr Treiben so arg wurde, daß es jede Rücksicht gegen den Staat, dem sie angehören, vermissen ließ. Da holten endlich die deutschen Parteien zum Gegenstoß aus. In der Form einer parlamentarischen Anfrage an den Kriegsminister stellten sie das ganze Sündenregister dieser eigenartigen Sorte von Vaterlandsverteidigern zusammen. Hunderte und aber Hunderte von Seiten füllte diese Aufzählung verärgertes Handlungen von einzelnen und mehr oder weniger großer Truppenverbänden, und die Interpellanten erlebten die Genugtuung, daß ihre Anfrage in öffentlicher Reichsrats-sitzung von dem zuständigen Vertreter der Heeresleitung in beäugendem Sinne beantwortet werden mußte. Wie Weitsicht hieße saukten diese Feststellungen auf die Tschechen nieder. Sie lärmten und tobten, konnten aber die schimpfliche Brandmarlung ihrer Soldatentreue nicht verhindern. Sie dachten natürlich auch nicht daran, etwa Besserung zu geloben, und so wird niemand sonderlich erstaunt sein über die Nachrichten, die jetzt aus der Ukraine zu uns dringen. Nur darüber muß man sich einigermaßen wundern, daß diese Gesellschaft ihre Sache noch immer nicht verlorengibt. Im Anfang des Krieges mochte sie glauben durch Massendefektionen den Sieg der Feinde ihres Landes herbeiführen zu können — und manches Unglück, das die österreichischen Waffen in Galizien, in Polen, in der Bukowina betroffen hat, ist unzweifelhaft diesem unruhigen Verhalten tschechischer Truppenverbände zuzuschreiben. Aber heute? Mit dem Panlawismus ist es nach dem furchtbaren Zusammenbruch seiner Vormacht, des Parisismus, für absehbare Zeiten vorbei, und wenn der österreichische Staat trotz des Zwei- oder Dreifrontenkrieges, den auch er zu führen hatte, und trotz der inneren Schwierigkeiten sonder Zahl, die er dabei auf seinem Wege fand, seine Lebenskraft glänzend bewahrt hat, so werden ihm diese tschechischen Nadelstiche jetzt ganz gewiß nichts mehr anhaben können. Es ist wohl im Grunde nur noch die Wut über das Scheitern aller ihrer heimtückischen Anschläge, die sich in diesem Verhalten der Überläufer austobt. Sie können es nicht verhindern, daß der Staat erhalten geblieben ist, den sie zertrümmern wollten, während Rußland, ihr „Mütterchen“, ihre Zukunftshoffnung, ohnmächtig am Boden liegt. So wollen sie noch ganz zum Schluß auf eigene Faust ein bißchen Geschichte machen. Aber sie schneiden sich damit nur ins eigene Fleisch. Mit jenen werden wir schließlich auch noch fertig werden.

Das wunderschöne Wort von der „Nebelungen-treue“, das einst von Berlin nach Wien herüberklang, findet in tschechischen Ohren nur ein mißtönendes Echo. Dafür werden wir nun um so unverlässlicher im Sinne behalten, was die „Tschchentreue“ an der Weltgeschichte zu bedeuten hat.

Anzeigen, bei der zweiten Verweitung d. Bl. von großer Wirkung, sub Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Lokalpreis für die 5 gepaltene Beilagen oder deren Raum 15 Pfg., bei auswärtigen Inseraten 20 Pfg. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingeladene“ und „Reklame“ 50 Pfg. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

## Kämpfe in Sibirien.

### Japan's Anmarsch.

Nach Washingtoner Berichten soll es jetzt sicher sein, daß starke japanische Streitkräfte nach Sibirien und der nördlichen Mandschurei gesandt werden. Vielleicht wird sich ihnen eine russische Division anschließen, die aus Soldaten zusammengestellt ist, die den Westmächten freundlich gesinnt sind und sich vor den Bolschewiki nach Japan und dem nördlichen Sibirien geflüchtet haben. Fürst Lwow, jetzt in Peking, werde wahrscheinlich die Führung dieser Division übernehmen. Es sind Offiziere bestimmt worden, um die chinesische Division zu kommandieren, die sich den Japanern anschließen wird.

### Chinesische Zwischenfälle.

Londoner Blätter melden aus Tientsin, daß die politischen Verhältnisse in China bald zu einer neuen Krisis führen werden. Der Präsident will zurücktreten, weil er keine Stellung für ansichtslos hält. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Gegensätze in China so groß sind, daß zu einem gemeinsamen Vorgehen von Japan und China in Sibirien keine Aussicht bestehe.

### Zusammenstöße an der Sibirischen Bahn.

Die Ausfuhr von Eharbin nach Wladivostok ist verboten. Westlich von Tschita und an der Sibirischen Bahn kam es zu Kämpfen zwischen Kosaken und Bolschewiki. In der japanischen Hauptstadt wurde die Telegrammzensur eingeführt, was auf den Beginn militärischer Rüstungen hindeutet.

In der Mandschurei ist ein neuer Kosakenführer aufgetaucht, der mit einigen Getreuen gegen die Bolschewiki kämpft. Wie es heißt, erlitt er aber infolge Artilleriemangel eine Niederlage. In der Mandschurei sollen 200 000 Mann bolschewistischer Truppen stehen. Allem Anschein nach wird Sibirien zum Schauplatz heftiger Kämpfe werden.

## Kurland will deutsch werden.

### Das Baltische Land eine staatliche Einheit.

In den nächsten Tagen wird eine Abordnung des Landesrates von Kurland in Berlin eintreffen, um den Reichskanzler von einer am 8. März in Mitau einstimmig gefaßten Entschließung in Kenntnis zu setzen, die wie folgt lautet:

1. Den Kaiser zu bitten, die Herzogskrone Kurlands anzunehmen.
2. Dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, den Abschluß von Konventionen, betreffend das Militär-, Post-, Verkehrs-, Münz-, und Gewichtswesen und anderer Verträge Kurlands möglichst eng an das Deutsche Reich anzuschließen.
3. Die Hoffnung auszusprechen, daß das ganze Baltische Land zu einer staatlichen Einheit im Anschluß an das Deutsche Reich zusammengefaßt werde.

Als erstes der von den deutschen Waffen aus russischer Herrschaft befreiten Ostländer spricht sich Kurland mit diesem Beschlusse unumwunden für engsten Anschluß an Deutschland aus. Die Berechtigung des Landesrates, im Namen von ganz Kurland zu sprechen, ist nicht anzuzweifeln; sie ist durch die Neuordnung der Dinge, wie durch die geschichtliche Überlieferung außer Frage gestellt.

Ob die deutsche Regierung schon jetzt eine bestimmte Antwort erteilen wird, erscheint angesichts der noch ungelärten Verhältnisse an der Ostfront fraglich. Die Erledigung der ganzen damit zusammenhängenden Fragen ist nicht so einfach, zumal auch der Bundesrat und der Reichstag Gelegenheit haben müssen, sich eingehend damit zu beschäftigen. Man wird indessen in der Annahme nicht fehlgehen, daß die so angebahnten Verhandlungen schließlich zu einem Ergebnis führen werden, der beide Teile befriedigt.

### Sowjethund's Flucht.

Der finnische Ministerpräsident Per Eboind Sowjethund ist nach einer abenteuerlichen Flucht aus der Gefangenschaft der Roten Garde in Berlin eingetroffen.

Sowjethund war es mit acht anderen Herren gelungen, der Roten Garde in Helsingfors zu entkommen. Die Flüchtlinge versteckten sich auf einem russischen Schiff in Helsingfors. Als sich der Dampfer auf offener See befand, oerließen sie ihr Versteck, überwältigten die russische Besatzung und zwangen diese, den Kurs nach Neval einzuschlagen, wo sie auch glücklich eintrafen. Von Neval aus benaben sich die Flüchtlinge nach Berlin.

## Die Entwicklung im Osten.

### Kaiser Wilhelm Herzog von Kurland?

Berlin, 11. März.

Deutsche Zeitungen aus dem Gebiet der Verwaltung Ober-Ost berichten: Der Landesrat von Kurland hat angeblich beschlossen, die Herzogkrone dem Deutschen Kaiser anzubieten.

Wie von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, ist eine Bestätigung dieser Nachricht bisher in Berlin nicht eingetroffen und an hiesiger amtlicher Stelle von einem solchen Beschluß bis zur Stunde wenigstens nichts bekannt.

### Ein falsches Gerücht.

In der schwedischen Presse wird berichtet: Prinz Oskar von Preußen sei als künftiger Herrscher von Finnland in Aussicht genommen.

An dieser Meldung, die vielfach tendenziös gegen Deutschland ausgebeutet wird, ist, wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kein wahres Wort.

### Deutsche Truppen vor Odessa.

Bei der Räumung der Ukraine von den bolschewistischen Banden haben sich unsere Truppen Odessa auf etwa 9 Meilen genähert. In der Gegend von Bagmatich stehen unsere Truppen im Gefecht mit zahlenmäßig überlegenen außerordentlich starken Banden, die sich zum großen Teil aus tschechischen (!) Deserteuren zusammensetzen. Bei Betschort, östlich von Kflow, wurden die verstümmelten Leichen von 9 deutschen Soldaten gefunden. Der Stadt ist dafür eine Kontribution von 3 000 000 Rubeln auferlegt worden. Im allgemeinen sind nunmehr aber an der großrussischen Front die Kämpfe gegen Rote Garde und Banden beendet und die militärischen Operationen dort eingestellt worden.

### Die Einstellung der Feindseligkeiten im Osten.

Am 6. März hat der Oberbefehlshaber Krylenko einen Funkspruch an den Oberbefehlshaber Ost gerichtet, in dem er auf die Bedingung des Friedensvertrages hinwies, nach

der die Feindseligkeiten der Front einzustellen wären, in dem er ferner anfragt, ob alle Anordnungen getroffen sind, daß die Feindseligkeiten eingestellt werden. Daraufhin erfolgte am 6. März vom Oberbefehlshaber Ost die Antwort, daß die Einstellung der Feindseligkeiten deutscherseits für den 3. März 1 Uhr nachmittags befohlen wurden. Wenn es trotzdem noch zu Kämpfen gekommen ist, so wird dies deutscherseits bedauert. Die Ursache war der Widerstand, der in Ostland und in der Ukraine geleistet wurde. Es ist der lebhafteste Wunsch der Obersten Heeresleitung, daß auch diese Kämpfe bald völlig aufhören und daß andererseits die dazu erforderlichen Anordnungen getroffen werden. Damit erledigen sich die tendenziös in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten.

### Kanalverbindung von der Ostsee zum Schwarzen Meer.

Die in der Anbahnung begriffene wirtschaftliche Ordnung in Russland schließt auch den großzügigen Plan eines Kanals vom Baltischen Meer bis zum Schwarzen Meer in sich. Das Projekt lehnt sich an den Begünstigten an, seine Ausführung erfordert zwei Milliarden Mark. Die maßgebenden deutschen Stellen stehen dem Plane sympathisch gegenüber, auch das deutsche Kapital dürfte nicht zurückhalten. Mit der Erklärung Rigas zum Freihafen dürfte den Interessen Russlands entgegenkommen werden. Im Süden wird die Ukraine von dem neuen, mit allen modernen Einrichtungen zu versehenen Wasserweg profitieren.

### Freilassung des Großfürsten Michael.

Die Petersburger Regierung hat die Freilassung des Großfürsten Michael, des seinerzeit als Regenten bestimmten Bruders des Zaren, angeordnet.

Man nimmt allgemein an, daß diese Freilassung des Großfürsten Michael, der in seiner Wohnung interniert gehalten wurde, eine Folge der Erstarkung der monarchistischen Bewegung ist.

## Berühmte Kampfflieger.

### Ritter v. Zutschel — Oberleutnant Buddecke †.

Der im letzten Generalstabberichts genannte Hauptmann Ritter v. Zutschel hat seinen 27. Luftsturz erfochten.

Er ist einer jener Offiziere, die erst ihre Laufbahn begannen, als Immelman und Böcke bereits ihr Soldatenleben beschlossen hatten. Aber der Geist dieser Unvergleichlichen lebt wie in so vielen andern auch in diesen kühnen Fliegern, der in letzter Zeit wiederholt als Sieger im Luftkampf genannt wurde. — Mit Oberleutnant Buddecke, der am Sonntag im Luftkampf gefallen ist, ist einer unserer erprobtesten Flieger dahingegangen. Bereits im Frühjahr 1916 wurde er mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet. Der kühne Flieger, der sich auch durch wertvolle Erkundungsflüge hervorragt, gehörte vor dem Kriege dem Leibgarde-Infanterie-Regiment (1. Großherzoglich Mecklenburg) Nr. 115 als Reserveoffizier an, im vorigen Jahre wurde er als Oberleutnant mit einem Patent vom 27. Januar wieder im Seere angestellt.



Ritter v. Zutschel.

## Der Krieg.

### Paris erneut mit Bomben beworfen.

#### Artilleriekämpfe im Westen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 12. März.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte am frühen Morgen an vielen Stellen der Front, namentlich zwischen der Yser und Scarpe, rege Tätigkeit. Auch in den Abendstunden lebte der Feuerkampf vielfach auf. Im Vorfeld der beiderseitigen Stellungen kam es zu kleineren Infanteriegefechten.

Das Feuer englischer Artillerie auf rückwärtige Ortschaften forderte zahlreiche Opfer unter der französischen Bevölkerung. Auch Cambrai erhielt mehrere Schußschwersten Kalibers.

Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe am 9. und 10. 3. auf Stuttgart, Oßlingen, Untertürkheim und Mainz haben unsere Flieger in letzter Nacht Paris ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt.

Leutnant Freiherr von Nischhofen errang seinen 27. Luftsturz.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Deutsche Truppen in Finnland.

Nach schwedischen Blättermeldungen sind bei Abo einige deutsche Truppenabteilungen gelandet.

Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, haben die Roten Gardisten in letzter Zeit besonders in schwedisch-finnischen Dörfern zahlreiche Mitglieder der männlichen Bevölkerung ermordet. Der Plan bei diesem Vorgehen ist, die bürgerlichen Elemente für die Zukunft so zu dezimieren, daß die Sozialdemokraten weiterhin die Mehrheit im Lande behalten. Der Zug der Roten Gardisten aus Russland war in der letzten Zeit in Südschweden besonders groß. Die Gesamttruppenzahl der Revolutionären soll sich auf zweihunderttausend belaufen. Allein an der Front bei Abo stehen fünftausend Mann.

#### Die Lage auf Island.

Zwischen den Schwedischen und Deutschen Kommandos auf den Mandschinseln herrschen korrekte Beziehungen. Die deutschen Truppen säubern zunächst die Inselgruppe von der Roten Garde, die ihr Schreckenregiment weiter betreibt. Unter den Mändern herrscht großer Jubel, der in Dankadressen an den deutschen Oberbefehlshaber zum Ausdruck kam.

### Der Frieden mit Russland.

Die Ratifizierung des Friedensvertrages mit Russland muß innerhalb vierzehn Tagen, also bis zum 17. März, aus in dem Fall erfolgen, wenn es eine der Verbündmächte verlangt. Vorläufig hat noch keine Verbündmächte ein solches Verlangen ausgesprochen.

Der Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten dürften diese keine Hindernisse in den Weg legen, auch dürfte man sich gegen die Erwerbung des von Rumänien bewohnten Teiles Beharabiens nicht ablehnend verhalten.

### Indianer in der amerikanischen Armee.

Amerika will hinter seinen Bundesgenossen, die ihre Farbigen gegen Deutschland in den Kampf für Kultur und Freiheit führen, nicht zurückstehen. „New York Herald“ meldet, daß 5000 Indianer in die Armee eingereicht worden seien. Die Einstellung wirft ein eigenartiges Licht auf die vielgerühmten Bestrebungen der Amerikaner, die traurigen Reste der Ureinwohner ihres Landes vor dem Aussterben zu bewahren. Nebenbei bereichert diese Maßnahme das farbenfreudige Bild unserer Feinde um eine neue Schattierung.

## Der Krieg zur See.

### Wieder 18 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 11. März.

Amlich wird gemeldet: Unsere Unterseeboote haben im Sperrgebiet um England 18 000 Br.-Reg.-To. Schiffsräume vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen waren zwei Engländer, nämlich der bewaffnete Dampfer „Dalewood“ (2420 Br.-Reg.-To.) mit 3000 To. Kohlen für die englische Flotte im Boapa Flow bestimmt und der bewaffnete Dampfer „Lodge“ (1764 Br.-Reg.-To.) mit 2000 To. Kohlen für Belfast. Zwei weitere Dampfer, darunter einer von 4000 Br.-Reg.-To. hatten als Ladung Masut und Öl an Bord.

### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### Die Nahrungsmittelkrise in England.

Die Londoner „Sunday Times“ schreibt: „Das Volk kann nicht begreifen, warum die solange hinausgeschobene Rationierung plötzlich eingeführt wird, dafür muß die Admiralkraft verantwortlich gemacht werden. Sie hat den Umfang unserer Schiffsverluste geheimgehalten, und in dem Bunsche, dem Feind keine Anhaltspunkte zu geben, einen gänzlich falschen Eindruck im Lande hervorgerufen. Dem Durchschnittsengländer wurde nie die äußerst wichtige Tatsache mitgeteilt, — daß wir nicht mehr auf die reichlichen überseeischen Zufuhren rechnen können, von denen wir in der Vergangenheit lebten. Die Unterseebootsbedrohung hat sich zu einer richtigen Gefahr gestaltet, und wir sind unlegbar in bisher nie gekannter Weise auf unsere eigene Erzeugung angewiesen.“

#### Vereinfachte Weltverkehrswege.

Fregattenkapitän Nerger, der Kommandant des Hilfskreuzers „Wolf“, der jetzt in Lübeck seine Millionenladung lösch, äußerte sich in einer Unterredung mit einem Vertreter von W.L.B. über die Wirkungen des U-Boot-Krieges dahin, daß auf den Verkehrswegen des Atlantischen Ozeans eine seltsame Verkehrsstille herrscht. Die Schifffahrt zwischen Australien und Südamerika hat so gut wie ganz aufgehört. Unter der Bevölkerung Neuseelands und Australiens herrscht im allgemeinen eine starke Mißstimmung sowohl gegen die Regierungen dieser Länder wie gegen das Vutterland. In Australien hat sich Japan wirtschaftlich erheblich ausgedehnt und den englischen Handel fast ganz verdrängt. Das erregt in Australien größte Besorgnis, da man glaubt, daß das erhebliche Anwachsen der wirtschaftlichen und damit auch politischen Macht Japans keine zeitlich vorübergehende Erscheinung sei, sondern auch nach dem Kriege fortbestehen werde. Die Stimmung der Indianer gegen die Engländer ist durchweg gereizt und erreicht häufig den Grad offener Feindschaft.

### Der zweite Strafangriff auf Paris.

Unbelehrt durch unseren Strafangriff gegen die Stadt Paris in der Nacht vom 30. Januar und durch unsere erneuten Warnungen haben die Gegner während der vergangenen Wochen wiederum friedliche Städte weit hinter der Kampfszone mit Bomben heimgeschickt. Die angebrochte Strafe ist vorgestern Nacht abermals vollstreckt worden: Die Stadt Paris war wiederum das Ziel unseres Vergeltungsangriffes. Dem verbrecherischen und verblendeten Verhalten unserer Gegner entsprechend wurde der Angriff mit noch größerer Stärke und Wucht geführt als der erste. Die Stadt Paris wurde mit insgesamt 23 700 Kilogramm Bomben belegt.

Wie stark die Wirkungen des Angriffs waren, geht aus einem Genfer Bericht hervor, in dem es u. a. heißt: Die Feuerwehren in Paris und den Vororten arbeiteten tagsüber ununterbrochen, namentlich in den nördlichen und östlichen Bezirken und den Boulevarde benachbarten Straßen. . . . Aber die an Militäranstalten und Privathäusern in den Pariser Vororten angerichteten Verheerungen dürfen nur farge Andeutungen veröffentlicht werden. . . . Die Oberleitung des Pariser Flugwesens läßt erklären, daß die sechzig aufgegebenen französischen Flieger, abgesehen von einem einzigen Punkte oberhalb Compiègne, keine Verührung mit den Gegnern gewinnen konnten.

#### Eine Folge der Luftangriffe auf London.

Aus London wird berichtet, daß in diesem Jahre wegen der Unglücksfälle infolge der Luftangriffe auf London 11 000 Kinder weniger in die Schulen des Londoner Grafstaates gehen, als früher.

## Glanzeistung eines U-Bootes.

Berlin, 12. März.

Amlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant v. Glasenapp, hat an der Westküste Englands 5 Dampfer und 1 Segler mit zusammen 22 700 Br.-Reg.-To. Schiffsräume vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei besonders wertvolle Dampfer von je etwa 6000 Br.-Reg.-To. Drei von den fünf Dampfern waren Landdampfer. Alle Dampfer waren bewaffnet und, mit einer Ausnahme, tief beladen. Namentlich konnten festgestellt werden: Der bewaffnete englische Dampfer „Virchleaf“ (6847 Br.-Reg.-To.), der nach der Torpedierung mit Artillerie in Brand geschossen und dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde, und der englische Dampfer „Hallenbury“ (2888 Br.-Reg.-To.). Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

# Deutscher Reichstag.

(138. Sitzung.) **CR. Berlin, 12. März.**  
Vizepräsident Paasche eröffnet vor schwach beleuchteter Saal die Sitzung mit den üblichen Gedenkworten für den verstorbenen Abg. Stolle (H. Soz.) Von zahlreichen

## „kleinen Anfragen“

bezieht eine des erst vor kurzem in das Haus eingetretenen Abg. Scheel (Natl.) den Wunsch der kleinen gerätebauenden Landwirte statt Protzigtreibe Gerste für sich einhalten zu dürfen. Unterstaatssekretär v. Braun lehnt solche Ausnahmen ab. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Quard (Soz.) betr. die ungleiche Kohlenverteilung der Städte und provokierende Äußerungen des Reichskohlenkommissars erteilt Direktor Müller vom Reichswirtschaftsamt eine beruhigende Antwort. Andere Anfragen beziehen sich auf die angebliche Verschärfung der Zensur für Zeitschriften, auf die Veranschlagung von Jugendlichen unter 17 Jahren zum vaterländischen Hilfsdienst im Bereich des 5. Armeekorps und betr. ein Rundschreiben des Verbandes der Herrenkleiderfabrikanten die erzwungene Lieferung von 25000 Anzügen, für die ein Zuschlag von 50% bewilligt worden sei. Die Reichsbefehlungsstelle bestreitet, daß das betr. Rundschreiben den Tatsachen entspreche. Schließlich erklärt noch auf eine Anfrage der Abg. v. Graefe (Natl.), betr. die Internierung der Belastung des „Soyu Rendl“, ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, daß die dänische Regierung tatsächlich die Disziplin verboten habe. Unerwartet sei Protest in Kopenhagen erhoben, der hoffentlich die sofortige Entlassung der Britenmannschaft zur Folge haben werde. Es folgt die erste Beratung des

## Gesetzes betr. die Zusammensetzung des Reichstags und die Einführung der Verhältniswahl in den großen Wahlkreisen.

Staatssekretär des Innern Wassraf begründet die Vorlage mit längerer historischer Ausführungen. Die Zahl der Mitglieder des Reichstags wird von 397 auf 441 erhöht. Eine Reihe von Wahlkreisen wird vereinigt. In den so hergestellten neuen Wahlkreisen, sowie in einer Reihe anderer Kreiswahlkreise, beispielsweise in Großberlin, in Oberschlesien, in Sachsen und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wird die Verhältniswahl eingeführt. Natürlich hat sich die Reichsleitung immer noch eine gewisse Beschränkung auferlegen müssen und die Wahlkreise nicht ohne weiteres ausschließlich auf Grund der Einwohnerzahl neubilden können. Von der Einführung der Verhältniswahl erhofft die Reichsregierung unter anderem auch eine Milderung der Wahlkämpfe, da sich im Zeichen der neuen Wahlart die Wahlkämpfe mehr von Partei zu Partei abspielen werden. (Beifall.)

Abg. Koch (Natl.): Mit dem Entwurf beginnt zweifellos ein Stück Reorientierung. Es wird damit, wenigstens in den großen Wahlkreisen, eine Schranke weggeräumt, durch die die Minderheiten bisher verhindert waren, das Gewicht ihrer Stimmen zur Geltung zu bringen. Eine Verfassungsänderung liegt nicht vor. Ein unbedingtes Festhalten an einer bestimmten Einwohnerzahl war auch bisher schon nicht möglich; immer mußte der Wahlkreis möglichst an einem Verwaltungsbezirk angepaßt werden. Die Bevölkerungsvermehrung hat mit der Zeit ungeheuerliche Ungleichheiten herausgebildet, die nun endlich beseitigt oder doch gemildert werden sollen. Redner macht einige Bedenken geltend, warnt vor einer Bevorzugung von Sonderinteressen und beantragt schließlich Überweisung der Vorlage an die Verfassungskommission.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.) weist auf die tief einschneidende Bedeutung dieser Vorlage hin, die möglicherweise eine Verschiebung unseres Parteilebens einleiten könne. Aber so günstig, wie der Redner, beurteilen wir, sagt der Redner, die Vorlage nicht. Statt einer großzügigen Reform bekommen wir nur eine Teilreform. Die Versprechungen Dr. Helfferichs sind nicht erfüllt worden. Man hat sich anscheinend vor einer gründlichen Änderung gefürchtet. Wir verlangen die völlige Gleichstellung aller Bürger des Reiches, vorläufig scheint dazu noch der gute Wille zu fehlen.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Vp.): Wir machen uns nicht die abnehmende Duldung des Vorredners zu eigen. Dieses Gesetz beilegt wenigstens die schlimmsten Übelstände des bisherigen territorialen Pluralwahlrechts. Natürlich läge auch dann noch eine Willkür vor, wenn man statt der 44 neuen Abgeordneten deren 100 genommen hätte.

Abg. Jung (Natl.) bestreitet, daß die Vorlage arbeitertendisch sei, in Leipzig würden a. B. nach ihr ein Sozialdemokrat und ein Bürgerlicher gewählt.  
Nach weiterer Aussprache geht die Vorlage an den Verfassungsausschuss.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis, der an Stelle des erkrankten Herrn v. Boller zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern ausersehen ist, tritt damit nach viermonatigem Ruhestand wieder in den Staatsdienst zurück. Es wird allgemein begrüßt werden, daß er, der sich in den verschiedensten Stellungen als ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bewährt hat, wieder im aktiven Dienst Verwendung findet. In seinen neuen Posten als Leiter der Verwaltung der Provinz Pommern begleitet ihn das Vertrauen, das er sich durch seine tatkräftige und nach jeder Seite hin unabhängige Amtsführung als preußischer Staatskommissar für Ernährung erworben hat. Seine neue Stellung wird ihm Gelegenheit bieten, in Anknüpfung an seine frühere Tätigkeit über seinen Wirkungsbereich hinaus segensreich zu wirken.

Die Legislaturperiode des preussischen Abgeordnetenhauses, die ordnungsmäßig am 11. Juni abgelaufen wäre, soll nach einem jetzt dem Parlament zugewandten Gesetzentwurf um ein Jahr verlängert werden. In der Begründung des Gesetzentwurfes wird gesagt, die Vornahme allgemeiner Wahlen während des Krieges erweise schon in Rücksicht auf die Millionen im Felde stehender Wähler ausgeschlossen. Auch wenn der Krieg bis zu diesem Zeitpunkt beendet sein würde, würde die Durchführung der Demobilisierung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Aber die Aufrechterhaltung unserer Geldwirtschaft als Mittel zum Siege sprach Reichsbankpräsident Havenstein in einer Münchener Versammlung. Notwendig sei dazu die Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, vermehrte Sparankheit und Unterbindung der Vorgewirtschaft. Deutschlands Finanzkraft wächst, sie kann nicht geschwächt werden, wenn das Vaterland nicht zerstückelt wird. Aber dem Tor der deutschen Zukunft müssen die Worte stehen: Doppelt arbeiten und doppelt sparen. Auch die 8. Kriegsanleihe muß und wird Deutschlands ungebrochene Finanzkraft zeigen.

Die Stellung des Bundesrates zur Zensurfrage wird in einer Entschließung zusammengefaßt, in der es u. a. heißt: „Die Erörterung der Kriegs- und Friedensziele, von Verfassungsfragen und Angelegenheiten der inneren Politik unterliegt nicht der Zensur. Diese ist auf die Wahrnehmung der Interessen der Kriegsführung beschränkt. Die militärische Zensur kann aber nicht nur das Gebiet der Mitteilungen von Tatsachen der Kriegsführung und deren Kritik, soweit durch solche Erörterungen militärische Unternehmungen beeinträchtigt werden könnten, umfassen. Der Begriff „Tatsachen der Kriegsführung“ ist

zu eng. Aus dem gleichen Grunde ist es auch nicht angingig, das Verbot von Zeitungen nur aus Gründen der Gefährdung militärischer Unternehmungen eintreten zu lassen.“

Die Art der Verteilung der aus der Ukraine zu erwartenden Getreidevorräte zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ist nunmehr dahingehend festgesetzt worden, daß bis zum 31. Juli Deutschland und Österreich-Ungarn gleich viel erhalten, und zwar wird in der ersten Hälfte dieses Abschnittes Österreich-Ungarn doppelt so viel bestehen wie Deutschland, während danach bis zum 31. Juli die Verteilung umgekehrt erfolgt, so daß also dann Deutschland die doppelte Menge erhält. — Es heißt, die Ukraine habe sich verpflichtet, bis Ende April an die Zentralmächte ein Quantum von 800000 Zentner Brot- und Futtergetreide, 400000 Zentner Gefrierfleisch und 200000 Zentner Dörrroß zu liefern. Im Austausch erhält sie landwirtschaftliche Maschinen, chemische und medizinische Produkte und Eisen.

Mit Rücksicht auf die Ergebnisse der Verhandlungen im Hauptauschuss des Reichstages wird jetzt eine Erklärung der Daimlerwerke veröffentlicht, in der es u. a. heißt, die im Hauptauschuss gemachten Angaben über Kalkulation und Gewinn der Gesellschaft seien auf Angaben eines ehemaligen Beamten zurückzuführen, der wegen Untreue entlassen worden sei. Die Drohung einer Einstellung des Betriebes ist von der Firma niemals ausgesprochen worden. — Da die Angelegenheit demnächst auch im Reichstage zur Sprache kommen wird, darf man hoffen, daß sich dort eine weitere Klärung wird erzielen lassen.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes ausgegangen, in dem ein neuer Kredit von 15 Milliarden Mark verlangt wird. Die bisher bewilligten Kredite belaufen sich auf 109 Milliarden Mark, so daß also nach Annahme dieser Vorlage 124 Milliarden Mark bewilligt sind. Die letzte Bewilligung fand Ende November 1917 statt, die vorletzte im Juni 1917. Von den Krediten sind bisher 72,8 Milliarden durch Kriegsanleihe flüssig gemacht.

Die deutschen Eigentümer von russischen Staatsanleihen, staatlich garantierten Eisenbahn-Obligationen und sonstigen Wertpapieren mit Garantie des russischen Staates werden aufgefordert, ihre Stücke bis zum 18. März dieses Jahres zur Abstempelung bei einer Reichsbankanstalt, und zwar zunächst bei derjenigen, bei der sie auf Grund der Bekanntmachung über die Anmeldung von Wertpapieren vom 23. August 1916 angemeldet worden sind (in Berlin bei der Reichshauptbank, Lombardkontor), einzureichen. Die Aufforderung findet auf Grund des deutsch-russischen Friedensvertrages statt, wonach die Vertragsschließenden die Bezahlung ihrer gegenseitigen Verbindlichkeiten wieder aufnehmen.

Einen Aufruf an die Elsas-Lothringer hat der Statthalter in Straßburg öffentlich anschlagen lassen. Der Statthalter erinnert darin im Anschluß an die Kundgebungen in der Sorbonne in klammernden Worten die Elsas-Lothringer an ihre deutsche Stammesart und erklärt, daß unerträglich und hart wie Eisen der Wille des deutschen Volkes sei, am Bestande des Reiches nicht rütteln zu lassen und Elsas-Lothringen niemals preiszugeben. Eine Lüge sei es, wenn Frankreich sein Eroberungsziel und die Befriedigung seiner Rachsucht als „Desamexion“ bezeichne.

### Polen.

Über die Aufgaben der polnischen Politik schreibt die Warschauer Zeitung „Godyna Polska“, es bleibe dem polnischen Staate keine andere Wahl, als ein Bündnis mit dem einen Nachbarn und ein Abkommen mit dem andern zu schließen. Polen habe untätig der Tragödie der vier Jahre zugehört und damit Zeit und Gut verloren. Der Traum von einem großen und mächtigen Polen sei zerfallen.

### Schweiz.

Die veränderte Neutralitätserklärung der Entente gegenüber der Schweiz wurde im Nationalrat verhandelt. Der Vorsitzende der Neutralitätskommission erklärte, daß die Kommission eine rückhaltlose Anerkennung der schweizerischen Neutralität fordere. Der Bundespräsident Calonder wies darauf hin, daß der Bundesrat den von den jüngsten Erklärungen der Ententemächte abweichenden schweizerischen Standpunkt zur Kenntnis gegeben habe. Besonders interessant an den Äußerungen des Bundespräsidenten ist die Bemerkung, daß die Schweiz sich durchaus nicht etwa unter das Protektorat einer Mächtegruppe zu stellen gedenke, wenn ihre Neutralität von einer andern Gruppe verletzt werde. Die Schweiz wehre sich vielmehr durch die Souveränität ihres Entschlusses, rechne nicht auf den freiwilligen Schutz, der ihr geboten würde, sondern wolle sich gegebenenfalls als vollberechtigter Bundesgenosse an die Seite der Mächte stellen, die ihre Neutralität im Gegensaß zu einer andern respektiert hat.

### Frankreich.

Die Gemeinsamkeit der englischen und französischen Politik wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß einem Baseler Blatt zufolge, das Kabinett Clemenceau für den Fall des Sturzes des britischen Kabinetts Lloyd Georges seinerseits mit seinem Rücktritt gedroht hat. Infolgedessen kann das Kabinett Lloyd Georges trotz der harten Gegnerschaft, die es besitzt, vorläufig nicht fallen, da sonst ein Regierungswechsel in England auch einen solchen in Frankreich nach sich ziehen würde, was für die Entente eine allzu große politische Schwäche bedeute. Das Blatt bemerkt hierzu: Diese Verkuppelung der Politik der beiden Länder, wo eine nicht mehr feststehende Regierung die andere stürzt, sei das Unheilvollste an der ganzen Lage.

### Amerika.

Die Handelsperre gegen Deutschland nach dem Kriege beschäftigt in den Vereinigten Staaten die weitesten Kreise. Der Bund der amerikanischen Großindustriellen ließ seinen Mitgliedern ein Rundschreiben über die von der Handelskammer der Vereinigten Staaten vorgeschlagene Boykottierung des deutschen Handels nach dem Kriege gehen. Das Ergebnis des Rundschreibens war, daß sich die meisten Mitglieder gegen jede Unterbindung des normalen wirtschaftlichen Verkehrs nach dem Kriege aussprachen und den Vorschlag der Handelskammer energisch ablehnten. Erst kürzlich hat sich bekanntlich die Seemanns-Bewerkschaft gegen den gleichen Vorschlag ausgesprochen.

Rotterdam, 12. März. Der englische Ministerpräsident Lloyd George beabsichtigt, sich nach Amerika zu begeben, um mit Wilson direkt in Verkehr zu treten. Besonders die Frage des japanischen Einmarsches in Sibirien habe diese persönliche Fühlungnahme notwendig gemacht.

## Aus dem Sächsischen Landtage.

Zweite Kammer. Mittwoch Sitzung. Zunächst wird der Gesetzentwurf über die Gewährung von Aufwandsentschädigungen an die Mitglieder der Ständeversammlung in Vorbereitung genommen. Abg. Rißhale (Natl.) beantragt namens aller Fraktionen die Überweisung des Entwurfes an die Gesetzgebungsdeputation. Das Gesetz geht antragsgemäß an die Gesetzgebungsdeputation. Weiter steht zur Beratung der Gesetzentwurf über die Abänderung der Landtagsordnung. Abg. Kaiser (Natl.): Vor allen Dingen hätten sich seine Parteifreunde gegen die neue Bestimmung zu wenden, daß dem Präsidenten das Recht zustehen sollte, einen Abgeordneten, der sich dauernd der Ordnung des Hauses widersetze, für drei Monate auszuschließen. Angenommen sei, daß die Regierung in einer Reihe von Fragen entgegengekommen sei. Abg. Fräßdorf (Soz.) wendet sich ebenfalls vor allem gegen die Ausdehnung der Präsidialmacht und verlangt, daß an dem Rechte des freien Wortes nicht gerüttelt werden dürfe. Abg. Managar (Natl.): Im Großen und Ganzen habe die Regierung den Wünschen der Zweiten Kammer Rechnung getragen. Das Neue, was der Entwurf bringe, sei für seine Freunde nicht in allen Punkten angenehm, so die Bestimmungen über die Erweiterung der Präsidialmacht und die Verpflichtung des Präsidenten, die Regierungsvertreter besonders zu schützen. Seine Freunde hielten aber den Entwurf für eine geeignete Grundlage zur Verständigung in der Deputation. Abg. Dr. Noth (F. Vp.) bezeichnet die Vorlage als ein Maulkorbgesetz, dem kein fortschrittlicher Mann zustimmen könne. Die freie Meinungsäußerung der Volksvertreter solle beschränkt werden. Abg. Schulze (Unabh. Soz.) schließt sich der abschließenden Kritik des Vorredners völlig an und fragt, woher die Regierung die Berechtigung nähme, eine solche Vorlage einzubringen. Staatsminister Graf Bismarck v. Goltz: Der Standpunkt der beiden letzten Redner verstehe er nicht. Ein sachliches Interesse an einer Änderung der Landtagsordnung bestehe doch schließlich nur bei der Ständeversammlung. Die Regierung sei mit der bestehenden Landtagsordnung sehr gut ausgekommen und könnte daher sagen, wenn die Kammer diese neue Landtagsordnung nicht haben wollen, so lassen wir es eben bei dem alten Zustande. Wer ein Interesse habe, sich mit der Regierung schließlich zu verständigen, dürfe doch nicht jetzt gleich den Entwurf als ganzes ablehnen. Es bestehe aber nach den Ausführungen des Abg. Kaiser die Hoffnung auf eine Verständigung der Deputation. Die Regierung beantrage nicht in einem einzigen Punkte eine Verbesserung ihrer Rechte. Aber an den ihr bisher gewährten Rechten müsse sie festhalten. Ebenfalls könne sie Rechte aus der Landtagsordnung in die Geschäftsordnung verschieben lassen. Abg. Philipp (Natl.): Seine Freunde seien mit diesen Ausführungen des Ministers einverstanden. Redner äußerte Wünsche über die Ausgestaltung der städtischen Archive und Bibliothek. Abg. Fräßdorf (Soz.) betont dem Minister gegenüber, daß in Rußland nicht die Demokratie, sondern die Anarchie herrsche. Zwischen denen, die gegenwärtig in Rußland regieren, und uns, ist ein Strich zu ziehen. Der Entwurf geht hierauf an die Gesetzgebungsdeputation.

Zweite Kammer. Donnerstag Sitzung. Zur Beratung steht zunächst der Antrag Dr. Senfert, Rißhale-Vergleich, Dr. Niebammer und Gen., auf Einsetzung eines Landesausschusses zur Prüfung des gesamten öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesens. Abg. Dr. Senfert (Natl.) begründet ausführlich seinen Antrag und geht auf Einzelheiten ein, mit denen sich der von ihm verlangte Landesausschuss zu befassen haben würde. Die Grundlage des Volksschulwesens solle die gemeinsame allgemeine Volksschule sein, an der die Kinder aller Stände teilzunehmen hätten. Auch das Frauenerziehungswesen bedürfe einer weiteren Ausgestaltung, ebenso die körperliche Erziehung der Jugend und die Wehrhoftmachung unseres ganzen Volkes. Das letztere werde dazu beitragen, die verschiedenen Stände des Volkes zusammenzuführen. Redner wünscht eine Lösung der Schule von der Kirche, jedoch ohne schiedliche Gegenüberstellung. Kultusminister Dr. Wed.: Der Antrag lege das Fort, was die nationalliberale Fraktion seinerzeit bei der Beratung des neuen Volksschulgesetzes ausgeführt habe. Seit dem Kriegsbeginn seien viele Reformpläne hervorgetreten, an denen die Regierung nicht vorübergehen werde. Der volle Erfolg von dem Antrage Dr. Senfert sei nur zu hoffen, wenn sich alle sachverständigen Kreise an der Vorberatung dieser Frage und frei von parteipolitischen Gesichtspunkten beteiligen. Im einzelnen scheine ihm der Antrag Senfert etwas weit zu gehen. Trotz aller Zweifel an der praktischen Durchführbarkeit aller einzelnen Forderungen stimme die Regierung mit dem Antrag überein, und werde sich an seiner Beratung in der Deputation beteiligen. Abg. Lange (Soz.) stimmt dem Antrage Dr. Senfert zu, zweifelt aber, daß sich seine Einzelheiten praktisch durchführen lassen dürften. Mit solcher Hülfserei werde nichts erreicht. Es bedürfte einer grundsätzlichen Neuordnung des Volksschulwesens. Abg. Philipp (Natl.) erklärte das Einverständnis seiner politischen Freunde mit der Einsetzung eines Landesausschusses, befürchtete aber, daß die Mitglieder des Ausschusses nicht frei sein würden von jeder parteipolitischen Verknüpfung. Abg. Dr. Jöphel (Natl.) erklärt sein volles Einverständnis mit dem Antrage Dr. Senfert, und zwar mit dessen großen Zielen wie mit allen seinen Einzelheiten. Abg. Brodant (F. Vp.) steht ebenfalls dem Antrage sympathisch gegenüber. Kultusminister Dr. Wed. erwidert dem Abg. Lange: die Regierung verziehe sehr wohl die Zeichen der Zeit und wenn der Krieg vorbei sei, werde sie an neue gesetzgeberische Arbeiten herantreten ohne daß es einer besonderen Aufforderung hierfür bedürfe. Abg. Bismarck (Natl.) hat gegen den Antrag Senfert nichts einzuwenden. Schließlich findet noch ein Meinungsaustrausch zwischen dem Abgeordneten Jöphel (Natl.), Dr. Philipp (Natl.) und Dr. Schanz (Natl.) über die Haltung der Konfessionen in dem Verfassungsausschuss statt. Der Antrag Senfert wird hierauf an den Verfassungsausschuss überwiesen.

## Aus Stadt und Land.

Die „Rote Kreuz-Sammlung“ in unserer Stadt hat die erfreuliche Summe von 560,95 M. ergeben. Wiederrum ist somit ein neuer Beweis für die Opferwilligkeit unserer Einwohnerschaft erbracht worden, was mit Dank an alle Geber hervorgehoben sei. An dieser Stelle sei aber auch dankbar des Sammelers der Schulkindergedacht, welche unermüßlich an jede Tür klopfen.

Der Betrieb der elektr. Straßenbahn Schandau-Lichtenhainer Wasserfall wird am kommenden Sonntag für dieses Jahr wieder eröffnet.

Eldschiffahrtsnotizen. Vom 4. 3. bis mit 10. 3. 1918 passierten das königliche Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 49 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 8 mit Stöckelrindern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 10. 3. 1918 sind insgesamt 339 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamt abgefertigt worden.

Laut Beschlusses der Mittwoch, den 6. d. M., abgehaltenen Aufsichtsratsitzung der Sächsisch-Böhmisches Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird der für den 11. Mai anberaumten Generalversammlung vorgeschlagen, den laut Jahresabschluss für 1917 verbleibenden Rohgewinn von M. 212583,89 folgendermaßen zu verwenden: Abschreibungen M. 98767,79, Zuwendung zur Pensionskasse M. 21100,45 (21549,05), Reservefonds M. 10000 (0), Beamte und Angestellte M. 2481,47 (0), Vorstand M. 4011,95 (0), Aufsichtsrat M. 1216,66 (0), 5% Dividende M. 75000 (0), Vortrag M. 5,57. Das Jahr 1916 wies bei M. 78353,39 Abschreibungen einen Verlust von M. 70000 aus, der dem Versicherungsfonds entnommen worden ist.

Hauptgewinne der 4. Klasse der 172. K. S. Landeslotterie. 1. Ziehungstag am 6. März 1918. (Ohne Gewähr.) 60 000 M. auf Nr. 104159. — 50 000 M. auf Nr. 80842. — 5000 M. auf Nr. 100382. — 3000 M. auf Nr. 47456 53381 63887 73805 109446. — 2000 M. auf Nr. 31804 42707 45459 56689 59695 90376. — 2. Ziehungstag am 7. März 1918. 30 000 M. auf Nr. 106870. — 20 000 M. auf Nr. 10214. — 10 000 M. auf Nr. 62461. — 5000 M. auf Nr. 39952. — 3000 M. auf Nr. 34771 60189 62196 78712 102917. — 2000 M. auf Nr. 24799 30362 38561 38628 63208 66504 73552 91250 105208.

**Krippen.** Dem Soldat Walter Thomas aus Reinhardtshof, wohnhaft in Krippen, wurde für treue Arbeit die Friedrich August-Medaille in Silber verliehen. Er ist bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der Friedrich August-Medaille in Bronze. S. Königstein. Bei der hiesigen Stadtparkasse wurden im Monat Februar 1918 145 807,46 M. eingezahlt, dagegen erfolgten Rückzahlungen im Betrage von 46 421,30 M.; der Zinsfuß beträgt 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung. Pirna. Die Opfertage vom Roten Kreuz haben hier 2877,31 Mk. eingebracht.

**Sittau.** Zu einem Rasierverbot für die Garnison hat in Sittau das Auftreten einer flechtenartigen Hautkrankheit geführt. Nur einzelne, besonders kontrollierte Barbierstuben dürfen ausgeübt werden. Es wurde beobachtet, daß die lästige Krankheit einen sehr hartnäckigen und bösartigen Charakter zeigt. Der einmal von ihr Befallene

wird sie trotz aller ärztlich angewandten Mittel nicht gleich wieder los. Mit der eigentlichen Bart- und Kopf- flechte hat die Krankheit wenig gemein.

**Dresden.** Die Büchsenammlung zugunsten des Roten Kreuzes hat in Dresden die Summe von 750 000 Mk. ergeben. Ferner sind beim Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz unmittelbar über 175 000 Mk. eingegangen.

**Flauen i. B.** Zum Abnehmen eines Topfes mit heißem Wasser vom Gaskocher benutzte die 26 jährige, im hiesigen Krankenhause angestellte Pflegerin Ida Rummel aus Hohenleuben ihre Schürze. Dabei gerieten die Kleider des Mädchens unbemerkt in Brand, und es erlitt so schwere Verletzungen, daß es daran verstarb.

**Adorf.** In einer hiesigen Maschinenfabrik ist der 16 Jahre alte Lehrling Fritz Hums von hier tödlich verunglückt. Er geriet beim Auslegen eines Treibriemens ins Getriebe, wurde herumgeschleudert und so schwer verletzt, daß er sofort verstarb.

**Leipzig.** Am Sonnabend wurde der Gutsbesitzer Felix Heyer auf Glasten bei Grimma in einer Schenke ermordet und beraubt aufgefunden. Der Mörder ist bereits am Sonntag auf dem Leipziger Bahnhof in der Person des polnischen Arbeiters Dolleszkoda verhaftet worden. Er trug über 1000 Mark bei sich, die er seinem Opfer geraubt hatte. Die Verhaftung war dadurch

möglich geworden, daß der Mörder ohne Papiere gereist und deshalb von einem militärischen Ueberwachungsreisenden zur Feststellung seiner Persönlichkeit vom Leipziger Bahnhof nach der Polizei gebracht worden war.

#### Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 13. März 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Erkundungstätigkeit blieb reger. — Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes östlich von Kleveport nahmen wir 1 Offizier und 30 Mann gefangen. Eigene Unternehmungen östlich von Sonnebeeke und südöstlich von Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. — In der Champagne stürmten westpreussische Kompagnien nach starker Feuerbereitung in die französischen Gräben nordöstlich von Broines und lehrten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück. —

Starke Erkundungstätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schoß gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab.

Mittwächter Freherr v. Nidthofen errang seinen 64. Lufttag. Leutnant Freherr v. Nidthofen seinen 28. und 29. Lufttag. —

#### Osten.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odesa. Mazedonische Front. Bei Malowo im Czernabogen hielt die durch eigenen erfolgreichen Vorstoß hervorgerufene erhöhte Feuerleistung auch gestern an.

Von der Italienischen Front nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Am 12. März, vormittags 11 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden unser lieber Vater, Groß-, Schwiegervater und Onkel, Herr

## Gustav Hermann Zimmermann

im 62. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

### die trauernden Hinterbliebenen.

Rathmannsdorf-Plan, Wendischfähre, Waltersdorf und Sebnitz, am 13. März 1918.

Die Beerdigung findet Freitag, den 15. März, nachmittags 1/4 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

## Versteigerung:

Freitag, den 15. März, vorm. 1/2 9 Uhr (ev. nachm. 2 Uhr Fortsetzung) der Restbestände des Nachlasses der Frau verw. Wiener, Rudolf Sebnitz-Strasse, bestehend aus:

1 Flügel, Schreibtisch (nußb.), Spiegelschrank, gr. Pfeilerspiegel, Strandkorb, Bettwände, Tischen, Gard.-Spanner, Gartenbänke, Kohlenkästen, Globen, Handarbeiten, Decken, Portièren, Nippsachen, Glas u. Porzellan, Küchengeschirr, verglasten Bildern u. a. m. gegen Barzahlung.

Albert Knüpfel, Versteigerer.

Alle Arten

### Kirschblätter,

welche auch jetzt gesammelt werden können, sowie alle Arten

### Kräuter

kauft händig

Paul Jentzer, Dresden 16, Hindenburgstraße 23.

Ich empfehle mich den geehrten Herren Landwirten bei Bedarf zur Frühjahrsbestellung an

**Pflügen, Kultivatoren, Acker- u. Saatmaschinen und Bedarfsartikeln, Zentrifugen und Buttermaschinen,**

auch ist noch eine 2 Meter 19 Reihen

**Schubrad-Drillmaschine**

(Friedensfabrikat) am Lager, ferner

**Patent-Haus-Backöfen**

in verschiedenen Größen

**G. Hahnwald, Landw. Maschinenhandlung Waltersdorf bei Schandau.**

**Achtung! Landwirte!**

**Wer** liefert Kartoffeln auf Kartoffelharte Abschnitt C?

Adressen erbeten an die Geschäftsstelle der 'Sächsische Elbzeitung'.

Ein fleißiges, zuverlässiges

**Zimmermädchen,**

sowie ein kräftiges

**Küchenmädchen**

bei hohem Lohn zum baldigen Eintritt

gesucht.

**Elb-Hotel Schandau,**

H. Stephan.

fleißiges, solides

**Mädchen**

zur Hausarbeit und zum Gästebedienen

für sofort sucht

Schloßbaier Schandau.

Zeitige

**Zuschuhe und Pantoffeln.**

Verne große Schulmädchen an.

Schandau, Hindenburgstr. 197 I.

## Kirchenchor.

Freitag: Damen 7 Uhr, Herren 8 Uhr, Lindenhof.

## Friedensware.

Gelegenheitskauf eines Exportlagers Oberlauf. Wäscheknöpfe in Zwirn, Leinen, Schirting, Satin, Stoff und Nickel empfiehlt, solange Vorrat reicht

Oswald Sellger, Schandau, Für Wiederverkäufer Engros-Preise.

Besten

**Bohn.-Kaffee-Ertrag**

und

**Nährpastete,**

— feinsten Brotanstrich, —

empfehlen

**Wenzel Haase.**

Kaufe gemäß § 15 der Bekanntmachung v. 25. 9. 1917 gebrauchte

**Sektkorke, 12 Bq.,**

**Weinkorke, 2 Bq.,**

und alle anderen Sorten neue u. gebr. Korke zu Höchstpreisen. Vorko wird vergütet.

Otto Korkzentrale, Dresden-N., Birnbaische Straße 46.

## Gartengeräte:

Hacken — Rechen — Spaten

Rosenstäbe etc.

Albert Knüpfel.

**Zucht-Legehühner**

mit zwei Hähnen und

**Enterich,**

sowie **Zuchttauben**

zu kaufen gesucht.

Erbgüter Waltersdorf

b. Schandau.

## Atlas

von der Westfront

(5 Karten)

ist eingetroffen. — Stück 1.50 M.

**Sächs. Elbzeitung.**

## Ueberzähliger

**Zugochse**

(über zehn Zentner schwer)

zu verkaufen

oder gegen gute Milchkuh zu vertauschen.

Erbg. Waltersdorf bei Schandau.

**Eine Wiese**

zu pachten gesucht.

Haus Ostheim, Ostrau.

## Der Betrieb unserer Straßenbahn

Sonntag, den 17. März, wieder eröffnet.

An diesem Tage, sowie an den folgenden Sonn- und Feiertagen verkehren die Wagen stündlich in jeder Richtung und werden bei gutem Verkehr nach Bedarf Wagen eingesetzt. Von Montag, den 25. März, ab verkehren die Wagen auch an den Wochentagen stündlich in jeder Richtung.

## Schandauer Elektrizitätswerk und Straßenbahn.

Schützenhaus-Saal, Schandau

Sonntag, den 17. März, abends pünktlich 7/8 Uhr:

## Einziges Kammerkonzert

**Dresdner Trio**

Franz Wagner — Fritz Schneider — Hans Bottermund

(Klavier) (Violine) (Cello)

Vortragsfolge: Trios von Beethoven, Schubert, Tschairowsky.

Karten im Vorverkauf zu 2.50 u. 1.75 Mf. bei Eißner, am Markt. an der Kasse 3.00 u. 2.00 Mf.

**Guterhaltener Rucksack zu kaufen gesucht.**

Adressen erbeten an die Sächsische Elbzeitung.

**Osterjunge** für kleinere Pferde in dauernde Stellung gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Sächs. Elbzeitung.

**Junge Dame,** 22 Jahre, in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung u. allen sonstigen Kontorarbeiten ausgebildet, sucht Stellung. Angeb. unter P. G. 1645 an Rudolf Mosse, Leipzig.

**Eine Parterre-Wohnung** mit Garten und Laube, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, schöner Wohnküche, Keller und Kohlenraum, ist zu vermieten.

Haus „Drei Rosen“, Hindenburgstraße Nr. 200.

**Die kleinere Hälfte** des 2. Stockwerks ist am 1. April anderweitig zu vermieten.

Bossack, Schandau, Poststr. 140.

**Wohnung,** 11 St., 3 Zimmer, Küche u. Zubeh., 400 M., für 1. 4. zu verm. Rich. Hauschild, Poststr.

**Schwarzbrauner Dachshund** entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben Forsthaus Ostrau.

**Briettalbe m. Grenzausweis** für Otto Berger, Lichtenhain, sowie Quittung und Holzabfuhschein verloren gegangen. Finder wird gebeten, selbige gegen Finderlohn im Hotel Erholung abzugeben.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marilit.

„Geh, sei mein gutes Mädchen!“ redete er ihr zu. „Ich bringe dich selbst fort — wir reisen zusammen. Und schöne Kleider sollst du haben, ganz wie unsere kleinen Prinzessinnen.“

„Ach, schenke sie lieber einem anderen Kind, Papa!“ versetzte die Kleine tonlos. „Bei mir gibt's immer schon am ersten Tage Misse und Flecken. Farbe sagt immer: „Es ist schade um jede Elle Zeug, die der kleine Reistengel auf den Leib kriegt“, und da hat sie ganz recht! — Ich will aber auch gar nicht sein, wie die kleinen Mädchen im Schlosse“ — sie hob trotzig den Kopf und hörte auf, an ihren Fingern nervös zu spielen —; „ich kann sie nicht leiden weil die Großmama immer nur so vor ihnen knickt.“

Ein satirisches Lächeln huschte über Herrn Lamprechts Gesicht; gleichwohl sagte er in strengem Ton: „Siehst du, Grete, das ist's eben, was die Großmama so oft in Verzweiflung bringt! Du bist ein unhöfliches, kleines Ding und hast die aller schlechtesten Manieren — man muß sich deiner schämen. Es ist die höchste Zeit, daß du fortkommst!“

Die Kleine schlug ihre feuchtklimmernden Augen sprechend zu ihm auf. „Hat denn meine Mama auch fortgemußt, als sie noch ein kleines Mädchen war? fragte sie, das hervordringende Weinen mühsam nieder kämpfend.“

Eine dunkle Blutwelle schoß ihm in das Gesicht. „Deine Mama ist immer ein sehr artiges, sorgsame Kind gewesen, da war es nicht nötig.“ — Er sprach mit so gedämpfter Stimme, als sei außer ihm um dem Kinde noch irgend ein horrendes Wesen im Flus saal, vor dem sich der laute Ton scheue.

„Ich wollte, sie wäre wieder da, die arme Mama! — Sie hat freilich Goldchen lieber auf den Scho genommen als mich, aber da hat es doch nie geheißt daß ich fort sollte. . . Eine Mama ist doch besser als eine Großmama! Wenn die ins Bad reißt, da freu sie sich und sagt kaum Adieu. Sie weiß nicht, wie ein Kind alle lieb hat, alles, Papa, auch unser Haus, ach und Dambach“ — sie hielt inne, als breche ihr kleines Herz schon bei dem Gedanken an eine Trennung.

Er schwieg bei der berebten Klage des Kindes Sein Blick schweifte lange ziellos über die weite Landschaft draußen, und als er sich endlich senkte, da ging ein jäher Ruck durch die hohe Gestalt, und die Finger hörten auf zu spielen. . . Der Papa war er erschrocken — über was denn? Es war weit und breit nichts zu sehen. Die Sonne war längst fort auf den Feldern drüben rührte und regte sich nicht und auf dem stillen Gang unter den Blätterrundbögen des Pfleisenstrandes stand ja nur Blanca Lenz, wie an jedem Abend, seit sie aus England gekommen war.

Diesmal aber hatte das Kind keine Augen für das schöne weiße Gesicht — es sah nur, wie der Papa tief aufseufzte, wie er stöhnend mit beiden Händen nach den Schläfen fuhr und sie preßte, als drohe ihm der Kopf zu zerpringen.

Die Kleine schmeigte sich an seine Seite und blickte noch dringlicher zu ihm empor. „Hast du mich noch lieb, Papa?“

„Ja, Grete.“ — Er sah sie aber nicht an, er starrte immer auf denselben Punkt.

„Gerade so lieb, wie du Reinhold lieb hast? Ja, Papa?“

„Run ja doch, Kind!“

„Ach, da bin ich froh! Da wirst du mich doch auch hier lassen. — Wer sollte denn auch mit Goldchen spielen? Wer sollte denn sein Pferdchen sein, wenn ich nicht mehr da bin? Andere Kinder tun's nicht, weil er so schlammig mit der Gerte haut. Gest, Papa, es war nicht dein Ernst mit dem Fortreisen? Du hast mir nur gedroht, weil ich so wild wie ein Junge bin? Aber ich will nun besser werden, ich will auch höflich gegen die kleinen Prinzessinnen sein! . . . Welt, ich darf dableiben, bei dir und allen? Papa, hörst du denn nicht?“

Herr Lamprecht zuckte bei der Berührung der kleinen, seinen Arm schüttelnden Hand wie aus einem marternden Traum empor. „Gott im Himmel, Kind, quäle mich nicht auch mit deinen entsehligen Fragen! Es ist zum Verrücktwerden!“ fuhr er das zurückschreckende Kind an. Er wühlte mit beiden Händen in seinem Haar, preßte sich wiederholt die Stirn und schritt ein paarmal in wilder Hast auf und ab.

Es mochten eben nur die eintönigen „Frageböme“ gewesen sein, die ihn in ihrer dringlichen Wiederholung gereizt hatten — den Sinn derselben erfaßte er wohl erst nachträglich, als er ruhiger wurde. „Du machst dir einen ganz falschen Begriff, Grete!“ sagte er endlich fest und bleibend in milderem Ton. „Dort, wohin ich dich bringen will, hast du eine Menge lustiger Spielkameraden, lauter kleine Mädchen, die sich untereinander lieb haben wie Schwestern. Ich kenne manches Kind, das bitterlich geweint hat, als es wieder nach Hause geholt wurde. . . Uebrigens ist deine Erziehung in einem Institut eine längst beschlossene Sache zwischen mir und der Großmama — wir haben nunmehr den Beschluß gefaßt und dabei bleibt's. . . Es ist am besten, ich gehe gleich zu Tante Sophie, um das nötige mit ihr zu besprechen.“

Bei den letzten Worten schritt er nach der Flurtür. „Geh mit, Grete! Hier oben kannst du nicht bleiben!“ rief er ihr zu, als sie unbeweglich in der Fensterecke stehen blieb. Sie kam langsam mit gemutetem Kopf durch den Saal her — er ließ sie an sich vorbeigehen über die Schwelle gehen, dann drehte er den Türschlüssel um, zog ihn ab und ging die Treppe hinunter.

Herr Lamprecht kümmerte sich nicht weiter darum ob ihm die Kleine auch folgte. Er war längst unten und sie hatte ihn in die Wohnstube treten hören als sie noch oben an der Treppe stand. Die Hände auf das Geländer stützend, glitt sie langsam Stufe um Stufe hinab. Die Tür der Wohnstube war offen geblieben; Herrn Lamprechts starke, volltönende Stimme klang heraus, und Margarete hörte, wie er zu Tante Sophie von lautem Schreien, Laufen im Korridor der Seitenflügel, von unauslöschlichen Gescheinungen am Hol

ten TAGE und seinem Verweilen im roten Salon sprach und daß Margarete sofort in ein Institut übersiedeln müsse.

Leisen Schrittes ging die Kleine an der Tür vorüber. Sie warf einen schnellen Blick in das Zimmer — der kleine Bruder hatte seinen Turmbau in Stroh gefassen und hörte mit offenem Munde zu, und Tante Sophies liebes, lustiges Gesicht war ganz blaß und saß; sie preßte die verschlungenen Hände auf die Brust aber sie sprach nicht. „weil das ja doch nichts half“ dachte das kleine Mädchen im Vorüberhüpfen, denn wenn der Papa einmal mit der Großmama zusammen etwas beschloß, da half kein Bitten und Betteln mehr, die Großmama setzte es durch. . . Nur einer hatte noch Gewalt, wenn er dazwischenfuhr und kräftig postierte und wetterte, und das war der Großpapa in Dambach. Der half, das wußte sie! Er ließ seine Gretel nicht fortschleppen, am allerwenigsten aber in „den großen Vogelbauer, wo sie alle in einem Tone pfeifen mußten“, wie er stets sagte, wenn die Großmama auf ein Mädcheninstitut hinwies. . . Ja, er half! Ja, war man nur erst in Dambach, dann hatte es keine Gefahr mehr!

Sie lief hinaus in den Hof, um die Ziegenböcke aus dem Stalle zu holen; aber der Hausknecht hatte die Tür zugeschlossen, und eigentlich gab es doch wohl auch zu viel Lärm, wenn der Wagen rasselte; dann kam irgendwer und machte ihr das Tor vor der Nase zu, und sie mußte bleiben. . . Da hieß es nun, sich tapfer auf seine zwei Füße stellen und davonlaufen. Im Vorüberhüpfen hatte sie ihren Hut genommen, der noch auf dem Gartentisch lag; sie knüpfte die Bänder, unter dem Sinn und machte sich auf den Weg.

Niemand hatte das Kind gesehen, als es durch den Torweg des Backhauses auf die Straße hinaus schlüpfte, zu einem Durchbruch der Stadtmauer; von da lief ein Fußweg durch die Felder und eine niedere Anhöhe hinauf nach Dambach. Er machte zwar einen ziemlich weiten Bogen und war einsam; aber sie kannte ihn und schlug ihn auch jetzt ein. . .

Ach ja, heute nachmittag, da war noch alles gut gewesen! Sie hätte aufschreien mögen vor Lust, als die Böcke mit ihr aus dem Dambacher Dorf gestürzt waren; der Großpapa hatte gelacht und Hurra hinten drein geschrien, und die Dorfclinder, ihre getreuen Spielkameraden, waren ein Stück mitgelaufen. Sie wäre ja um alles gern in die Dorfschule gegangen. . . Dahin kam auch die Großmama niemals — sie sagte immer, sie könne den Fabriklärm nicht vertragen.

Ein langes Stück Weges ging es durch wogende Getreidefelder, und da wurde es dem kleinen Mädchen doch ein wenig bekommen zumute. In atemlosem Laufe war es bergauf gegangen — das kleine Herz hämmerte in der Brust, und der Kopf glühte und war so seltsam schwer, als sei Blei in Stirn und Schläfen. Nun, in Großpapas Stube war es kühl; da stand das große Sofa mit den weichen Federkissen, auf dem er stets sein Nachmittagsläschchen hielt, und da ruhte auch das Kind immer, wenn es sich müde gelaufen hatte. Nur noch ein Stückchen Weg hinter dem Dorfe weg — dann war ja alles gut!

Der weite Fabrikschlag lag schweigend und menschenleer da, die Arbeiter hatten längst Feierabend gemacht. Nicht einmal Friedel, Großpapas Hüfnerschund, bellte und kam auf das Kind zugesprungen — die Schwelle, auf der er immer saulenzte, war leer, die Tür war auch zu, ja, sie erwies sich sogar als fest verschlossen, und auf ein mehrmaliges Klingeln rührte und regte sich nichts drinnen.

In ratlosem Schrecken stand die Kleine vor dem stillen Hause — der Großpapa war gar nicht da! Das wäre ihr doch nie und nimmer eingefallen — es war ja so selbstverständlich gewesen, daß er zu Hause sein mußte, wenn sie kam. . . Im Hofe sagte ihr eine junge Stallmagd, Faktors seien mit der zurückkehrenden „Herrschaftskutsche“ nach der Stadt zu einem Polsterabend gefahren; den Herrn Amtsrat aber habe sie schon vor einigen Stunden fortreiten sehen; es sei heute Regelkränzchen beim Oberamtmann in Hermsleben — das war ziemlich weit entfernt.

Lieber Gott im Himmel — was sollte nun solch ein armes, weithergelaufenes Kind anfangen! Nach Hermsleben konnte man doch unmöglich laufen, das war ja viel, viel zu weit! Nein, das ging absolut nicht; da war es besser, auf den Großpapa zu warten — er kam vielleicht bald wieder!

Damit ließ das kleine Mädchen nach dem Pabillon zurück und setzte sich geduldig auf die Schwelle der Haustür. Das tat den müdegelauenen Beinchen gut, und auch die tiefe Ruhe und Stille rundum war eine Wohltat nach dem aufregenden Marsch. Und nun gingen auch noch allerhand beängstigende Vorstellungen durch den schmerzenden Kopf. In Hause war die Zeit des Abendessens längst vorüber, und sie hatte bei Tische gefest. Wenn es nur um Gottes Willen niemand einfiel, sie hier in Dambach zu suchen, ehe der Großpapa zurück war! Ganz entsetzt fuhr sie empor, und ihre Augen forschten nach einem Versteck, in dem sie sich nötigenfalls verkrüchen konnte.

Denn nun, da sie heimlich davongelaufen war, blieb gar kein Zweifel, daß man sie gleich morgen fortbrachte — dafür sorgte schon die Großmama, diese unerbittliche Großmama, die so ungerecht sein konnte. Wenn Goldchen täppischerweise hinfiel, dann wurde „das wilde Mädchen“ ausgegannt. . .

Ach ja, die in der oberen Etage, sie waren alle nicht gut gegen die Grete! Und fast noch schlimmer als die Großmama war dieser Mosje Herbert, den sie durchaus Onkel nennen sollte — ein schöner Onkel, der keinen Bart hatte, und noch gerade so wie sie auch über den Schulaufgaben schwigten mußte! Ach, wenn doch nur endlich der Großpapa käme!

Aber es blieb totentstimmig im Garten. Das Schweigen der Nacht begann. Die Schlaguhr auf dem Turm des Fabrikgebäudes schnurrte Viertelstunde auf Viertelstunde ab. Die neunte Stunde war schon vorüber, und nun war wohl das Schlimmste überstanden. In der Stadt ging der Großpapa stets um zehn Uhr zu Bett — und kam gewiß bald nach Dambach zurück. Ach ja, und wenn sie ihn dann von Hermsleben heran- anloppieren hörte, da wollte sie ihm entgegenlaufen.

Und es jagte in der Tat plötzlich ein Reiter daher — aber die Kleine lief nicht nach dem Tore; sie horchte einen Augenblick mit starrem Entsetzen auf das Getrappel der schlüchtigen Pferdehufe, dann sprang sie mit einem wilden Schrei aus der Türe, rannte um den Teich und kroch in das fast undurchdringliche Gebüsch, das sich zwischen die entgegengesetzte Seite des Teiches und das den Garten vom Fabrikhofe trennende Eisengitter drängte. Der Reiter kam von der Stadt her — es war der Papa, der sie suchte.

Sie wühlte sich tief in den dornigen Busch; das weiße Kleid mit den Heibelbeerflecken erhielt nun auch der Risse genug, und die Füße versanken im Morast, trotzdem kauerte sie auf dem nassen Boden nieder und schmiegte sich so enge zusammen, als wollte sie ihren schmalen Körper auf ein Nichts reduzieren. Mit zurückgehaltenem Atem, und die aneinanderschlagenden Hände fest zusammenbeißend, hörte sie zu, wie der Papa mit der aus einem Fenster herabsiehenden Magd sprach.

„Grete!“ rief er in alle dunkelnden Ecken hinein. Jedes andere Ohr hätte aus diesem Schrei nichts als die namenlose Vaterangst zu hören vermocht; für die Kleine aber, die regungslos im Gebüsch hockte und fast mit wildem Blick jede Bewegung des Reiters verfolgte, war der Mann dort auf dem Pferde derselbe, der heute nachmittag, im dunklen Gange über sie gebeugt, nicht gewußt hatte, ob er sie erwürgen oder zertreten sollte. Wie immer, wenn er „furchtbar böse“ war, überkam das kleine Mädchen ein unbeschreibliches, ein förmlich lähmendes Furchtgefühl — ohne Atem, wie versteinert kauerte es im Gebüsch, es hätte sich eher mit dem Fuß in das Wasser stoßen lassen, als daß ihm auch nur ein antwortender Laut entschlüpfte wäre.

Herr Lamprecht wandte sein Pferd und ritt wieder hinaus. Es mochte wohl der Knecht des Faktors sein, der eben mit schlürpfenden Schritten über den Hof herkam und dem Reiter die Gittertür öffnete.

Die kleine Entlausene war wieder allein. Nun die seelische Erstarrung von ihr wich, wurde sie sich des schmerzhaften Druckes bewußt, den die zusammenstrebenden Zweige auf ihren eingezwängten Körper ausübten. Die Bodennäse drang empfindlich durch die dünnen Zeugstiefeln, und der Busch wimmelte von Mücken, die ihr das Gesicht und die entblößten Arme blutdürstig umsummten. Mühsam richtete sie sich auf und hob die tief eingesenken Füße aus dem Morast, der ihr schwer an den Sohlen kleben blieb. Jetzt brach sie in ein leises, trostloses Jammern aus. — Alle Kraft zusammennehmend, arbeitete sie sich wie toll durch die unheimliche Wildnis, bis die letzten starkstämmigen Ausläufer rauschend und knackend hinter ihr zusammenstiegen.

Es war eine jämmerlich zugerichtete kleine Gestalt, die nach dem Pabillon zurück mehr taumelte als ging. Den Hut hatten ihr schon beim Eindringen die oberen Äste weggerissen — mochte er hängen bleiben! Auch das total zerfetzte Kleid wurde nicht beachtet; nur die in eine Schlammschale geküllten Füße, die bei jedem Schritt über die breite weiße Sandsteinstufe vor der Haustüre pechschwarze Abdrücke hinterließen, waren ein erschreckendes Anblick.

Am Himmel trat ein funkelnder Stern nach dem anderen hervor — die in der Türe gedrückte Kleine bemerkte es nicht. Wie im Traume hörte sie verzerrtes Hundegebell vom Dorfe her, und die Turmuhr hatte wieder zwei Viertelstunden angezeigt. . .

Sie schloß die Augen wieder und träumte sich in die Schlafstube daheim. Die Fenster gingen auf den stillen Hof, und das Brunnenplätschern klang leise und ununterbrochen herein — es war von jeder das einflussende Wiegenlied der Kinder gewesen.

Ja, schlafen, heimgen und schlafen — das war's. Das war's, was sie mit einem Ruck emportrieb und durch den Garten und über den Hof hinaus auf den Feldweg taumeln machte!

Und die steifen Beinchen wurden gelenker mit der Bewegung. In immer wilderem Laufe ging es hinter dem schweigenden Dorfe weg. Dann trat das Waldchen hervor — eine dunkle Masse, die nicht ahnen ließ, daß sie aus Millionen säuselnder Blätter und Blättchen zusammengeborn sei. Vorbei ging es auch hier in achloser Hast, und nur einmal prallte die Kleine Laufende seitwärts — weißes Gewand schwebte durch das Dickicht. Ach, es waren ja die Birken mit ihren besten Stämmen, sie standen nicht fest, sie waren so sonderbar wackelig. . .

So lief sie weiter, zuletzt freilich mit einknickenden Knien und keuchender Brust, bis die Stadt erreicht war. Und wühlte sich endlich der Torbogen des Backhauses über dem kleinen Mädchen; nur war es schlimm, daß das schwere, altväterliche Türschloß im Torflügel gar so hoch saß, eine Kinderhand konnte es nicht erreichen. Nach einer vergeblichen Anstrengung sank die Kleine auf dem niederen Pflasterstein in sich zusammen. . .

Und jetzt kam auch jemand die Straße daher; es waren kräftige Schritte, die sich dem Backhaus näherten, und nach wenigen Minuten trat ein Mann unter den Torbogen. So weit durchschleuderte der sternfunkelnde Himmel die Nacht doch, daß man die Umrisse einer Gestalt zu erkennen vermochte — der Mann war Herr Lenz, der im Backhause wohnte, und den die kleine Margarete gar gern hatte. Er warf ihr oft, wenn sie im Hofe spielte, im Vorübergehen ein heiteres Scherzwort hin, und für ihren freundlichen Gruß strich er mit liebevoller Hand über ihr Haar.

„Lassen Sie mich auch mit herein!“ murmelte sie heiser, als er mit dem Hausschlüssel das Tor geöffnet hatte und im Begriff war, einzutreten.

Er fuhr herum. „Wer ist denn da?“

„Die Grete.“

„Was — das Kind aus dem Hause? — Um Gottes Willen, Kleine, wie kommst du denn hierher?“ Sie antwortete nicht und griff nur mit tastender Hand nach seiner Rechten, die er ausstreckte, um ihr aufzuhelfen; aber das ging absolut nicht, und so nahm er sie ohne weiteres auf den Arm und trug sie in die tiefe Torwölbung hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Opfert gern alle überflüssigen Gold-Schmucksachen fürs Vaterland!

# Der Ruf nach dem Zaren.

## Anklagen gegen die Bolschewiki.

Die gesamte französische Presse veröffentlicht einen Brief des Zaren vom 30. April 1916 alten Stils, den der Zar dem damals in Rußland weilenden Biviani für Boimcaré mitgab. Der Zar spricht darin in ausdrücklicher Weise den Wunsch aus, daß alle Mächten alle Mittel in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen; Rußland seinerseits scheue vor keinem Opfer zurück, um der Sache der Mächten zum Triumph zu verhelfen.

Die reaktionären Zeitungen sehen in diesem Briefe einen Beweis, daß der Zar der Entente stets Treue bewahrt habe. „Figaro“ erklärt, die Idee des Sonderfriedens sei maximalistisch. „Gaulois“ fordert ganz offen die Wiedererrichtung des Zarentums. Frankreich habe niemals einen so treuen Bundesgenossen besessen, wie den Zaren. Sein Sturz und die russische Revolution seien das unheilvollste Ereignis für die Welt gewesen. Man müsse heute wieder rufen: „Es lebe der Zar!“

Die sozialistische Presse wandte sich energisch gegen den Versuch, dem Zaren wieder Anhänger zu verschaffen. Wenn jemand die Weltmächte verraten habe, so sei es der Zar gewesen.

### Stimmen zum Friedensschluß.

Mit ungezügelter Wut bespricht die Presse Frankreich den Friedensschluß von Brest-Litovsk. Sie führt übereinstimmend aus, die Kapitulation übersteige alles Erdenkliche, sie sei eine Schmach, eine Schande und ein Verrat. „Bei Parisien“ erklärt, außer dem Vierbund werde der Vertrag von keiner europäischen Macht anerkannt werden. „Matin“ sagt: Die Bolschewiki brechen zusammen, sie sind der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Für das Heil Rußlands ist es die höchste Zeit, daß anderweitige Hilfe kommt.

### Mobilisierung der russischen Bauern.

Die Volkskommissare erließen einen Aufruf an die Bauern, in dem auf die Notwendigkeit Wert gelegt wird, das Land vor der Sabotage der Feinde zu schützen und gegen sie zu verteidigen. Aus den Gebieten des jetzigen Grenzlandes laufen in Petersburg Nachrichten ein, nach denen die Bauern auf eigene Faust bewaffnete Abteilungen bilden und sich für den Kleinkrieg vorbereiten.

### Der Kampf um Sibirien.

Die Maximalisten in Wladivostok haben sich eine Hafenanlage bemächtigt und ungeheure Mengen von Waffen und Munition erbeutet. Das Vorgehen Japans wird angedeutet durch diesen Zwischenfall beschleunigt. In verschiedenen Häfen Chinas sind amerikanische Transportschiffe eingelaufen, die zur Beförderung chinesischer Soldaten nach Wladivostok bestimmt sind. Sämtliche früher in Archangelsk und Wladivostok liegenden Schiffe der Entente sollen zur Beförderung der Truppen und des Material für Japan und China dienen.

Wie Kopenhagener Blätter melden, hat Amerika nunmehr endgültig abgelehnt, seine Zustimmung zu dem Vorgehen Japans in Sibirien zu geben. Da übrigens auch England dem Bundesgenossen mißtraut, geht daraus hervor, daß der englische Vorkämpfer in Tokio der japanischen Regierung die Frage vorgelegt hat, wie weit Japan seine Schutzmaßnahmen ausdehnen wolle und in welchem Umfange China beteiligt ist. — Von der Antwort wird die endgültige Entscheidung Englands abhängen.

### Eine neue russische Republik.

Der „Progrès de Lyon“ meldet aus Paris, daß zwischen Dujestr und Bruch sich eine Moldaurepublik mit der Hauptstadt Kischinew gebildet habe.

Von dieser Gründung war schon vor mehreren Monaten einmal die Rede und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Nachricht zutreffend ist. Damals wurde übrigens auch berichtet, die neue Republik wolle sich an Rumänien anschließen.

# „Schiffe, Schiffe, Schiffe!“

## Englische Notrufe.

Die Auseinandersetzungen über die mehr oder weniger große Wirkung des deutschen U-Boot-Krieges reihen in England nicht ab. Soeben verbreitete sich wieder der Erste Lord der englischen Admiralität, Geddes, im Unterhause über diese alle Gemüter bewegende Angelegenheit. Seine Darlegungen wirkten in keiner Weise beruhigend und der liberale Führer Asquith, der frühere Ministerpräsident, wies mit energischen Worten auf die Unsicherheiten hin, die allen Erklärungen der Regierung in dieser Richtung anhaften. Und die Presse wird noch deutlicher, sie sagt direkt heraus, die Angaben verdienten wenig oder gar keine Glaubwürdigkeit. „Der Schlüssel des Sieges sind Schiffe, Schiffe, Schiffe!“ So schreibt die angefehene englische Zeitschrift „Observer“. Schiffe fordert auch immer wieder Lloyd George, fordert jede Regierungsbrede. Und gerade deshalb traut man ihr nicht mehr, wenn sie immer wieder die gänzliche Wirkungslosigkeit des U-Boot-Krieges betonen läßt.

Das englische Volk weiß es, daß der Krieg zu einem Wettlauf zwischen Versenkungen und Neubauten geworden ist, daß nicht das Geschick Englands aufhalten kann, wenn nicht die kassenden Läden, die der Unterseebootkrieg in den englischen Schiffsraum gerissen hat, ausgefüllt werden können. Sollte man bisher dem englischen Volk einzureden versucht, man sei der „Unterseebootpest“ Herr geworden, so lassen sich doch erste Warnrufe nicht unterdrücken, die ungeschminnt die Wahrheit sagen, daß die Hoffnung auf ausreichenden Schiffsertrag vergeblich sei, daß die tatsächlich fertiggestellten Schiffe weit hinter der erhofften Zahl zurückgeblieben sind. Die Enttäuschung über das Minderergebnis des Schiffbaues kommt in der englischen Schiffahrtspresse in langen Leitartikeln immer mehr zum Ausdruck. So schreibt das „Journal of Commerce“:

„Es ist von tragischem Interesse, festzustellen, wie die von Lord Curzon im vorigen Jahre angegebene Ziffer von 3 Millionen Tonnen später zu der Ziffer von Lloyd George von über 2 Millionen Tonnen wurde, die nunmehr zu der amtlichen Februarziffer von 1 163 474 Tonnen geworden ist.“

Gleichzeitig verweist das Blatt darauf, daß die entsprechenden Neubautenziffern der Vereinigten Staaten von Amerika von 8 Millionen Tonnen auf 2,5 Millionen Tonnen zurückgegangen seien. Sind somit statt der von dem englischen und amerikanischen Schiffbau ursprünglich erhofften 11 Millionen Tonnen in Wirklichkeit nur 3,6 Millionen Tonnen erbaut worden, so gönnt das Blatt dem englischen Volke nicht einmal an diesen geringen Zahlen die reine Freude, sondern stellt die von amtlicher Seite nicht beantwortete Frage, wieviel hiervon auf die für Englands Versorgung allein in Betracht

kommende Übersee-Tonnage, und wieviel auf Küstentrajette, Fischdampfer und sonstige kleine Fahrzeuge entfällt. Selbst wenn man annehmen sollte, daß diese 3,6 Millionen Tonnen sich nur auf große Überseedampfer beziehen, so sei daran erinnert, daß diese Zahl nur etwas über ein Drittel von dem darstellt, was unsere Unterseeboote im ersten Jahre des uneingeschränkten Unterseebootkrieges versenkt haben. — wollen uns diese Zahlen merken, wenn wieder einmal von englischer Seite Ferkart wird, die Ergebnisse des Schiffbaues seien „glänzend“, die Gefahr des Unterseebootes sei beseitigt.

# Bessarabien und die Dobrudscha.

## Die verschiedenen Völkerschaften.

Bei dem Friedensschluß mit Rumänien wird eine Anzahl von Bevölkerungsproblemen aufgeworfen, die seit Jahrzehnten zu schweren Streitigkeiten auf dem Balkan geführt haben. In der Tat findet man sowohl in der



Dobrudscha wie in Bessarabien ein eigenartiges Völkergemisch. In der Dobrudscha stellt die bulgarische Bevölkerung die Hauptzahl der Bevölkerung, daneben leben Rumänen und Türken. In Bessarabien finden wir Rumänen, Bulgaren, Ruthenen und Deutsche. Es wird also beim Friedensschluß darauf ankommen, insbesondere in Bessarabien geeignete Maßnahmen zum Schutze der nationalen Minderheiten zu treffen.

# Verschiedenes.

Landesverrat. Es ist ein böser Irrtum, zu glauben, daß sein Land nur verrät, wer zum Feinde läuft und ihm für einen Zudaslohn Mitteilungen macht über Reformationen, Truppentransporte, Munitionslieferungen oder andere Dinge, die im Interesse der Kriegführung unbedingt geheim bleiben müssen. Ohne bösen Willen, ohne Niedertracht der Gesinnung schädigen leicht die Gedankenlosen ihr Vaterland auf ganz dieselbe Weise. Denn der Feind sieht nicht nur jenseits unserer Front, getrennt von uns durch Gräben und Drahtverhau! Der Feind hat nicht nur im neutralen Ausland seine bezahlten Spione, die in öffentlichen Lokalen und in den Familien herumspionieren nach dienlichen Nachrichten. Es gibt — das ist erwiesen — in unserem eigenen Lande noch der feindlichen Agenten genug, die unter harmloser Maske sich den Schwabenden als Käufer zugelassen und alles, was über militärische Dinge gesprochen wird, auf geheimen Wegen den feindlichen Peresleitungen zugänglich machen. Drum: was schon im Frieden ein weißes deutsches Sprichwort ist: unter Schwäbarn ist der Schwelger der Kitzel!“, das hat im Kriege seine doppelte Geltung. Der würdige alte Herr, der in der Eisenbahn neben dir so eifrig seine Zeitung liest, hört vielleicht sehr genau zu, was du deinem Freunde „aus guten Quellen“ zu erzählen weißt. Der junge Mann mit einem unkontrollierbaren bunten Bändchen im Knopfloch, der beim selben Händler, wie du, morgens seine Zigaretten kauft, hat vielleicht ein weit größeres Interesse, wie seine gleichgültige Miene verrät, an allem, was du so nebenher über U-Boote und Truppenverschiebungen verlauten läßt. Der elegante Kanalar, der sich beim Barbier die Schnurbartspitzen brennen läßt und so ganz nur auf seine Verschönerung bedacht scheint, macht sich vielleicht fünf Minuten später Notizen über das, was du von dem Bettler an der Front gehört hast und nun törichterweise deinem Barbier erzählst. Vollends das berühmte Siegel der Verschwiegenheit ist eine Narrenfalle. Es gibt nichts Gebrocheneres, als dieses Siegel. Was der Schwäber „Siegelnd“ erzählt, das tralacht „Siegelnd“ der Wichtigere weiter. Und durch eine Kette von Schwäbern und Wichtigtuern, die alle das lächerliche Siegel der Verschwiegenheit bei sich haben, erfährt schließlich der Spion doch, was er braucht und wissen will. Jeder Deutsche hat eine „Beziehung“; jeder kann irgend etwas von einem Verwandten im Felde oder bei Verwaltungsstellen erfahren, was der Feind gern wüßte und ausnützte. Und deshalb hat jeder Deutsche, hoch und niedrig, Mann und Frau, die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, den Mund zu halten. Verschwiegener Mund — güldener Mund“, sagten unsere Großväter. Recht hatten sie: ein verschwiegener Mund kann seinem Lande heute viel Geld und Blut und Geld ersparen. Den Schwäbern und Wichtigtuern aber muß das Handwerk gelegt werden in einer Zeit, da unsere Feldgrauen handeln und alle hinter der Front in Erfüllung erster vaterländischer Pflicht zu schweigen haben.

Die Sommerzeit beginnt in diesem Jahre am 15. April 1918, vormittags 2 Uhr, und endet am 16. September 1918, vormittags 3 Uhr. Die öffentlichen Uhren sind am 15. April vormittags 2 Uhr auf 3 Uhr vorzustellen, am 16. September vormittags 3 Uhr auf 2 Uhr zurückzustellen. Die Sommerzeit wird wieder eingeführt, weil sie sich 1916 und 1917 vollaus bewährt hat. Außer den anerkannten Vorteilen für die Volksgesundheit sind erhebliche Ersparnisse an den für Beleuchtungs- und Heizungsarbeiten nötigen Rohstoffen erzielt worden. Die Regelung der Sommerzeit entspricht füglich ganz der vorjährigen, nur die Kalendertage sind etwas verschoben, weil die Sommerzeit an einem Montag beginnen und enden soll. Die Verhältnisse des Güterverkehrs liegen es für

die Eisenbahn- und Postverwaltungen wünschenswert erscheinen, daß der Übergang von einer Zeit in die andere in der Nacht von einem Sonntag zu einem Montag statt findet. Demgemäß erschien im Jahre 1918 als der geeignetste Tag zum Beginne der Sommerzeit der 15. April zu ihrem Ende der 16. September. Da gegen 2 Uhr vormittags die wenigsten Eisenbahnzüge verkehren, empfahl sich dieser Zeitpunkt zum Übergange.

# Bermischtes.

Staatliche Papierverschwendung. Als ein sprechendes Zeugnis für die Überorganisation der Kriegswirtschaft darf die Aukerurscheidung der alten Reichsreisbrotmarken am 15. März gelten. Bei einer Münchener Druckerlei lagert über eine städtische Zahl, die, so schreibt die Münchener Zeitung, zur Verborgung bis zum Juli gereicht hätte. Statt nun in einer Zeit der Papierknappheit, in der die Zeitungen um jeden Feilen Papier ringen müssen, die Marken bis zu ihrem völligen Verbrauche in Kurs zu lassen und zu bestimmen, daß sie sofort entwertet werden müssen, verbot man ihre weitere Ausgabe, so daß nach dem 15. März, auf das ganze Reich berechnet, Tausende von Zeitlern den Weg der Mafatur gehen müssen, und ließ — neue Marken drucken. Recht einfach, aber kostspielig.

Die Weinpreise in den kriegsführenden Ländern. In einem italienischen Winzerblatte liest man: Die Weinpreise verdienen gegenwärtig besondere Beachtung. Vor zehn Jahren noch kostete in Italien ein Hektoliter Wein 10 Lire. Jetzt wird bei uns der bessere Tischwein mit 85 bis 90 Lire das Hektoliter bezahlt. In Frankreich sind für einen gleichen Wein 110 bis 115 Frank zu zahlen. In Österreich, und zwar vor allem in Wien und in der anderen Großstädten, kostet ein Liter Wein 10 bis 12 Kronen. In den Rheinlanden endlich zahlte man für ein Hektoliter Wein 600 Mark. Einen „schreienden“ Gegenlag zu diesen ungeheuerlichen Weinpreisen in den kriegsführenden Ländern bilden die Weinpreise in Spanien: hier wird der Wein mit 16 bis 17 Pesetas das Hektoliter angeboten und ist selbst für diesen billigen Preis nur schwer an den Mann zu bringen. (1 Lira und 1 Peseta = 80 Pf.)

# Nah und Fern.

Nur Kriegsverkehr als Post- und Telegraphengeschäften. Als Post- und Telegraphengeschäften werden in absehbarer Zeit nur noch Kriegsverkehr angenommen. Voraussetzung ist, daß sie für den Post- und Telegraphendienst geeignet sind und den sonstigen Bedingungen entsprechen. Andere Bewerber werden vorerst grundsätzlich nicht angenommen. Dies gilt auch für Söhne von Post- und Telegraphenbeamten.

Kriegsopferlöse für die Nationalstiftung. Unter Vorsitz des Oberpräsidenten Staatsministers v. Loebell beschloß die „Nationalstiftung“ die Gründung einer besonderen Abteilung „Errichtung von Opferlösen zugunsten der Nationalstiftung“. Die Aufstellung von Kriegsopferlösen ist gewissermaßen als Fortsetzung der an dem meisten Orten abgeschlossenen Regelung von Kriegswahrzeichen gedacht. Die Opferlöse sollen, von Künstlern hergestellt, in Gotteshäusern aller Konfessionen, dann auch bei Eisenbahnbehörden, bei der Reichspost und in Fabrikunternehmungen aufgestellt werden.

Kriegswucheramt und Weinwucher. Zur Prüfung der Frage, woher die ungünstige Preissteigerung beim Wein kommt, hat sich eine Kommission des Kriegswucheramtes nach Wiesbaden begeben. Sie nahm unbemerkt an einer Weinverkostung in Rauental teil, um zu erforschen, ob dieser Preiswucher schon auf den Verkostungen einsetzt. Sie ließ sich von den Käufern zunächst die Papiere vorlegen, um zu ergründen, ob sie berechtigt seien, an einer Verkostung teilzunehmen.

Ein Zeppelin-Denkmal in Konstanz. In Konstanz wird jetzt dem Grafen Zeppelin ein Denkmal errichtet werden. Zur Ausführung kommt ein neben fünf anderen preisgekrönter Entwurf des Bildhauers Karl Albiker in Etlingen. Er zeigt auf einer elf Meter hohen kantigen Säule die nordische Sagenfigur Wielands, der der Sage nach als erster mit selbstgeschmiedeten Flügeln geflogen ist. Zur Ausführung des Denkmals hat eine Charlottenburger Familie einen Teilbetrag von 20 000 Mark gestiftet.

März-Jagd. Im März dürfen nach der Jagdbestimmung geschossen werden: Auerhähne, Vitz, Fasanen und Faselhähne, Schneepfen, Krappen, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelkönige und alle anderen Sumpf- und Wasservögel.

Der Sommeraufenthalt in Bayern freigegeben. Das Ergebnis einer Besprechung über Sommerurlaubste im bayerischen Ministerium des Innern hat zu folgenden Entschlüssen geführt: Es wird in Aussicht genommen, einen Kurz- oder Erholungsurlaub bis zu drei, höchstens vier Wochen für den nächsten Sommer freizulassen. Eine Verlängerung dieses Aufenthaltes soll aber nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses gestattet werden.

Der reichste Fürst Deutschlands. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der voraussichtliche Regent auch von Mecklenburg-Strelitz, dürfte der reichste Fürst in Deutschland werden. Durch Hausgesetz vom 23. Juni 1821 gehören zum Erbteil des Nachfolgers an der Regierung alle Domänen und inkamerierten Güter, der Staatsschatz, alle Gebäude, Schlösser auf den Domänen, ferner Bildergalerien, Bibliotheken, die Einnahmen aus den Domänen, Zinsen, Silberzeug, das Haupt- und Landgestüt, der Privatnachschuß an Brettern, barem Gelde und Papieren.

Fischereihafen in Stralsund. Der Fischereiverband von Vorpommern und Rügen beabsichtigt mit Hilfe des Staates und der Provinz einen Fischereihafen bei Stralsund, ähnlich dem Geestemünder Fischereihafen, anzulegen. Gleichzeitig sollen mehrere kleine Schutzhäfen an der Küste Vorpommerns und Rügens eingerichtet werden.

Lawinenstürze in der Schweiz. Aus der ganzen Schweiz werden große Schneefälle gemeldet, die vielfache Unterbrechungen der Bahn- und Telegraphenverbindungen herbeiführten. Auf der Rätikonlinie ist die Schneeschleudermaschine von einer Staublawine gänzlich zugeeckt und die elektrischen Leitungen teilweise weggerissen worden, ebenso bei der Gotthardlinie. Die Schneehöhe beträgt bis zweieinhalb Meter. Im Ballis blieben die Bäume stehen. Der Bahnhof Brig ist ohne Verkehr. Scheunen, Ställe und selbst Wohnhäuser wurden eingedrückt. Der Schaden ist groß. Auf dem Gotthard ging eine Lawine nieder und begrub zwei Mann, wovon einer tot ist. Die Lawinengefahr ist durchweg sehr groß.